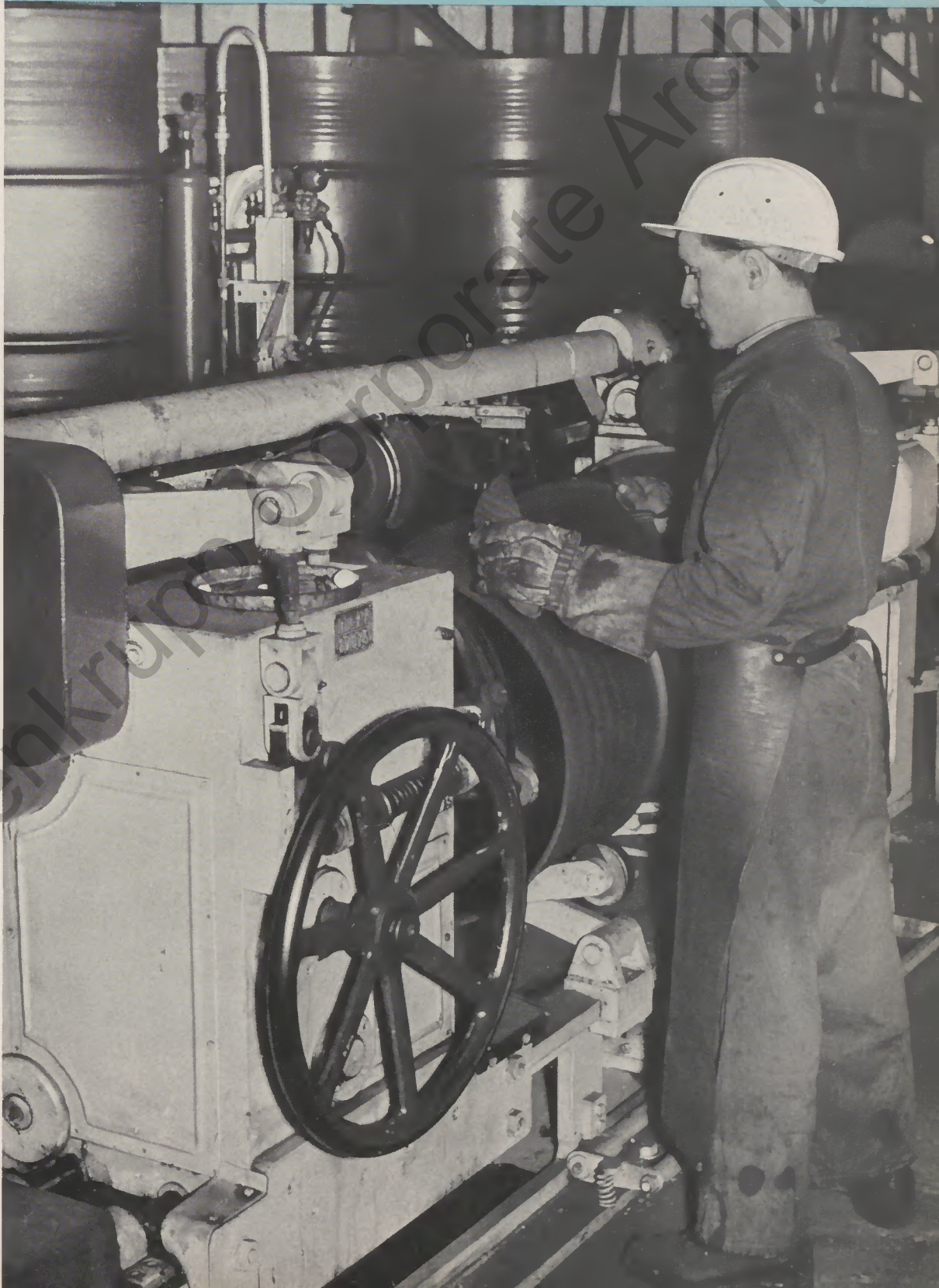


Hüttenwerke Siegerland AG · Friedrichshütte AG · Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH





Am der Lennie

Unser Werk

Gemeinsame Werkszeitschrift
der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

Im Werk Attendorn der Blefa	Titelbild
An der Lenne	34
Gedichte von Fr. Hebbel	35
Die Lage der HWS	36
Die Lage der Friedrichshütte	37
Dir, Schneider 65 Jahre alt	37
Heinrich Schumacher schied aus	38
Grußwort an die neuen Lehrlinge	38
Neue Handlungsbevollmächtigte	39
Betriebsratswahlen 1963	39
Betriebsratswahlen Hüsten	39
Unsere Lehrlinge	40
Reparaturwerkstätten Eichen	43
Der Bühnenschritt	45
Gefährliches Sprengen	46
Unser Archiv	46
Betriebliches Vorschlagswesen	47
Fremder Besuch in Niederschelden	48
Die gleislose Elektrische	49
Fastnacht	50
Harte Winter	50
Nassau liegt überall	51
Mirko Davro badet türkisch	53
Rätsel	54
Paul Simmel	55
Conrad Wilh. Röntgen	56
Friedrich Hebbel	57
Familiennachrichten	58
Unsere Toten	60
Unsere Jubilare	62
Im Winter	
ist der Mensch der Freund der Tiere	64

Bildnachweis:

Titelbild: Erich Johannes, Werk Attendorn
Seite 34: Dipl.-Ing. R. Witt, Werk Langenei
Seite 41: Edwin Zeuner, Werk Niederschelden
Seiten 42, 43, 44: Karl Friedrich, Werk Eichen
Seiten 40, 48: Friedr. Schütz, Werk N'schelden
Seiten 52, 56, 57: Archiv Lück, Siegen
Seite 64: Karl Zimmermann, Lindlar

Zeichnungen:

Seite 45: Helmut Kunz, Werk Niederschelden
Seite 47: Gerhard Vohl, Niederschelden
Seite 55: Paul Simmel
(mit freundl. Genehmigung des Fackelträger-Verlages, Hannover)

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.
Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 2861.
Klischees: E. Besser, Siegen
Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 8 800 Exemplare.

Vorfrühling

Wie die Knospe hütend,
daß sie nicht Blume werde,
liegt's so dumpf und brütend
über der drängenden Erde.

Wolkenmassen ballten
sich der Sonne entgegen,
doch durch tausend Spalten
dringt der befruchtende Segen.

Glüh'nde Düfte ringeln
in die Höhe sich munter.
Flüchtig grüßend züngeln
streichende Lichter herunter.

Daß nun still erfrischend
eins zum andern sich finde,
rühren, alles mischend,
sich lebendige Winde.

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
und denke, daß, wie auch verborgen,
darin für irgendeinen Morgen
der Keim zu allem Höchsten schwillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild,
und denke, daß, wie tief er stecke,
ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
vielleicht aus deiner Seele quillt!

Hab' Achtung vor dem Menschenbild!
Die Ewigkeit hat eine Stunde,
wo jegliches dir eine Wunde,
und wenn nicht die, ein Sehnen, stillt!

FRIEDRICH HEBBEL (1813-1863)

DIE LAGE

DER HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESSELLSCHAFT

Bericht des Vorstandes über das I. Quartal des Geschäftsjahres 1962/63

In den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres hat die Marktsituation im Stahlsektor allgemein keine Besserung erfahren. Der Wettbewerb hat sich auf allen Märkten verschärft, wobei nicht allein das Bundesgebiet betroffen ist, sondern auch die anderen stahlerzeugenden Länder. So war im Dezember 1962 für Walzstahl gesamt in der Bundesrepublik der seit Jahren niedrigste Auftragseingang zu verzeichnen.

Beim **Feinblech** ist die Auftragslage in letzter Zeit ebenfalls mengenmäßig rückläufig.

Auf dem **Inlandsmarkt** wirkt sich unverändert der erhebliche preisliche Wettbewerb aus, im wesentlichen bedingt durch den Druck der hohen Importe, die das Feinblechgeschäft weiterhin sehr erschweren. Die Erwartungen, die von den deutschen Werken in die offiziellen Preiserhöhungen westlicher Länder gesetzt wurden, haben sich leider nicht erfüllt.

Zusätzlich wurde der deutsche Markt gegen Ende des vergangenen Jahres durch die sehr niedrigen englischen Angebote gestört.

Im **Exportgeschäft** ist infolge der weiter zurückgegangenen und stark verlustbringenden Preise Zurückhaltung am Platze. Die gebuchten Mengen dienen der besseren Auslastung der Anlagen.

Die **Feinblechimporte** sind von monatsdurchschnittlich 57 000 t im Jahr 1961 auf 85 000 t im Oktober bzw. 76 000 t

im November 1962 gestiegen. Diese Höhe bereitet erhebliche Sorge, zumal wenn man bedenkt, daß sich der Anteil der Importe an der Marktversorgung des Inlandes in den letzten Monaten zwischen 27 und 30 Prozent bewegte, gegenüber 18 bis 20 Prozent bei Walzstahl gesamt, ein Beweis dafür, daß besonders das Feinblechgeschäft unter dem starken Importdruck zu leiden hat.

Das **Weiß- und Feinblechgeschäft** war in den letzten Monaten – wie in jedem Jahr – aus saisonalen und Jahresabschlußgründen schwächer. Mit fortschreitender Jahreszeit ist erfahrungsgemäß mit einer Belebung der Auftragslage zu rechnen. In preislicher Hinsicht zeichnet sich noch keine Besserung ab.

Die **Importe** sind weiterhin beachtlich hoch.

Im **Export** sind aus Erlösgründen grundsätzlich nur begrenzte Abschlüsse zu vertreten.

Beim **VV-Blech** ist die Auftragslage schwach, wobei sich wesentlich auch die augenblicklichen Witterungsverhältnisse auswirken.

Die **Importe** machen sich nach wie vor sehr störend im VV-Blechgeschäft bemerkbar.

Das **Exportgeschäft** wird von den anhaltend niedrigen Erlösen beeinflusst. Auch hier kann vorläufig nicht mit einer Entspannung der Situation gerechnet werden.

Zur Entwicklung **bei unserer Gesellschaft** bemerken wir noch folgendes:

Die **Schwarzblecherzeugung** hat sich im Berichtsquartal gegenüber dem Vorquartal nicht wesentlich verändert.

An **Weiß- und Feinstblechen** wurden weniger, an **VV-Blechen** etwas mehr produziert.

Bei der augenblicklichen Auftragsituation muß damit gerechnet werden, daß auch bei uns gewisse Anpassungen in der Produktion in nächster Zeit nicht zu vermeiden sind.

Unsere **Konstruktionswerkstatt Langenei** ist zur Zeit noch gut beschäftigt, Anschlußaufträge sind jedoch bei starkem Preisdruck sehr umkämpft. Der augenblickliche Auftragsbestand sichert eine Beschäftigung des Werkes von etwa vier Monaten.

Die **Roheisenerzeugung** im Werk Niederschelden war im Berichtszeitraum etwas höher, die **Rohstahlerzeugung** hielt sich auf der Höhe des vorhergehenden Quartals.

Stand der **Gesamt-Belegschaft**:

	Arb.	Angest.	Insges.
30. 9. 1962	4 442	883	5 325
31. 12. 1962	4 415	863	5 278

Am 31. Dezember 1962 zeigte der Gesamtbelegschaftsbestand gegenüber Ende September einen Rückgang von 47. Davon entfielen 27 auf Arbeiter und 20 auf Angestellte.

DIE LAGE

Ein Bericht des Vorstandes der Friedrichshütte Aktiengesellschaft, Herdorf, über das I. Quartal des Geschäftsjahres 1962/63

Das I. Quartal des neuen Geschäftsjahres 1962/63 brachte gegenüber dem vorigen Berichtszeitraum keine wesentlichen Änderungen. Die ersten Monate des Geschäftsjahres 1962/63 waren in mengenmäßiger Hinsicht zwar im

ganzen gesehen zufriedenstellend, die Erlöse jedoch weiterhin unbefriedigend.

Während des Berichtszeitraums bereitete uns die Roheisenseite große Sor-

gen hinsichtlich Absatz und Erlös, auch wenn einige Entlastungen durch gesunkene Schrottpreise und niedrigere Einstandspreise für Auslandserze festzustellen waren. So waren wir gezwungen, ab Anfang Dezember 1962 aber-

mals unsere **Spiegeleisenpreise** zu senken.

Die Lage beim **Siegerländer Spezialroheisen** hat sich mengenmäßig in den Monaten Oktober bis Dezember verbessert. Wir haben unsere Versandmengen wieder auf über 2 000 moto steigern können, spüren jedoch auf dem Markt für Gießereiroheisen weiteren Preisdruck.

Der **Feinblechmarkt** war während des I. Quartals 1962/63 mengenmäßig zufriedenstellend. Im Rahmen unseres Erzeugungsprogramms konnten wir uns

einen relativ günstigen Marktanteil sichern. Der Auftragsbestand stieg von 17 400 t per 30. 9. 1962 auf 19 500 t per 31. 12. 1962.

Für die Erlösseite sind leider keine erfreulichen Momente zu berichten.

Im Oktober konnten wir nach einer Unterbrechung im Rahmen des **Interzonenhandels** wieder Geschäfte mit der Ostzone abwickeln.

Im **Export** halten wir uns nach wie vor auf Grund der schlechten Erlöse mit Verkaufsabschlüssen zurück.

Der Stand unserer Belegschaft betrug:

	Arb.	Angest.	Insges.
30. 9. 1962	1 050	258	1 308
31. 12. 1962	1 049	247	1 296

An Ausfallstunden durch Krankheit (in Prozent von den Gesamtstunden) fielen an:

	Okt. 62	Nov. 62	Dez. 62
Herdorf	8,8	8,0	9,1
Wehbach	10,4	11,1	10,7
Insgesamt	9,9	10,1	10,1

Die Ausfallstunden durch Krankheit sind gegenüber dem vorhergehenden Quartal weiter angestiegen.



Direktor Schneider 65 Jahre alt

Volksschule und anschließend die Realschulen in Hattingen und Siegen. Nach Beendigung des Studiums (Maschinenkunde an der Technischen Hochschule in Darmstadt und Eisenhüttenwesen an der Bergakademie Clausthal) begann er 1926 seine Tätigkeit als Feinblechwalzer (Betriebsingenieur und Leiter der Beize und der Glüherei) im Eichener Walzwerk. 1933 ging er als Walzwerkschef zum Ohler Eisenwerk, das nach seinen Anregungen umgebaut und modernisiert wurde. 1943 folgte Erich Schneider einem Rufe der Mannesmann-Röhrenwerke und wurde Betriebsdirektor des Werkes Grillo-Funke in Gelsenkirchen-Schalke.

Am 11. Januar 1963 vollendete der Leiter unseres Werkes Hütten, Direktor Dipl.-Ing. Erich Schneider, sein 65. Lebensjahr.

Direktor Schneider wurde in Hattingen an der Ruhr geboren. Er besuchte die

Am 1. März 1947 kam er dann wieder zu der Hüttenwerke Siegerland AG als Betriebschef des Warmwalzwerkes im Weißblechwerk Wissen. Am 1. Oktober 1956 wurde er Betriebsdirektor und übernahm am 1. Januar 1957 die Leitung des Werkes Hütten.

Der Rat des erfahrenen Eisenhüttenmannes wird in den verschiedenen Ausschüssen der Hüttenindustrie geschätzt, so ist Dir. Schneider z. B. im Walzwerksausschuß und im DIN-Normen-Ausschuß tätig.

Wir sagen Dir. Schneider unsere besten Wünsche für noch recht viele Jahre der Gesundheit und des persönlichen Wohlergehens.



Heinrich Schumacher schied aus dem Dienst

und anschließend als Korrespondent bei der Rheinische Stahlwerke AG. Vom Juni 1926 bis zum Juni 1944 war er Gruppenleiter bei der Westdeutsches Bandeisenkontor GmbH in Dinslaken, und im Juli 1944 kam er zur Hüttenwerke Siegerland AG, Hauptverwaltung Siegen, und zwar als Leiter der Abteilung Abrechnung und der Hollerith-Abteilung. In den Kriegsmontaten November 1944 bis Mitte April 1945 war Heinrich Schumacher als Revisor und Sonderbeauftragter im Eisen-

und Stahlbereich nach Berlin zur Verfügung gestellt. Nach dem Kriege, von April 1945 bis März 1946, übernahm er die kaufmännische Leitung unseres Werkes Eichen. Handlungsvollmacht wurde ihm im April 1946 erteilt.

Bedauerlicherweise erforderte es sein Gesundheitszustand, daß er am 1. Februar 1963 aus dem aktiven Dienst ausscheiden mußte. Wir wünschen Heinrich Schumacher von Herzen, daß ihm noch Jahre guter Gesundheit vergönnt sein mögen.

Am 19. März 1903 wurde Heinrich Schumacher in Duisburg-Meiderich geboren. Dort begann er 1916 seine kaufmännische Tätigkeit als Lehrling

An unsere neuen Lehrlinge

Zu Beginn des Monats April können wir auch in diesem Jahre neue Lehrlinge begrüßen. Wir heißen Euch Lehrlinge des Jahrgangs 1963 hiermit herzlich als unsere jüngsten Mitarbeiter willkommen.

Der erste Tag der Lehrzeit ist wichtig, weil Ihr einen ersten Lebensabschnitt hinter Euch habt und einen neuen, bedeutenderen beginnt. Dieser Tag ist ein Meilenstein in Eurem Dasein.

Ihr wißt ja wohl, daß Ihr Euch gegenüber dem bisher gewohnten Schul-Leben umstellen müßt und daß ganz andere Anforderungen an Euch gestellt werden als bisher. Aber gerade deshalb möchten wir Euch schon mit dieser, unserer Begrüßung sagen, daß Ihr ja in Eurem neuen Lebensabschnitt nicht allein stehen werdet, sondern daß wir Euch helfend zur Seite stehen wollen, wo immer es möglich ist.

Als Euer Lehrbetrieb wollen wir Euch eine ordnungsmäßige und gründliche Ausbildung geben. Eure Lehrer und Ausbilder werden mit Liebe, aber auch mit dem ganzen Ernst, den der Beruf nun einmal erfordert, versuchen, Euch in den Lehrjahren das Wissen und Können zu vermitteln, das Ihr braucht, damit Ihr zu tüchtigen Facharbeitern, Kaufleuten oder Technikern heranwacht. Eure Eltern werden die Bemühungen des Lehrbetriebes sicherlich unterstützen, denn der Lehrvertrag mit seinen genau festgelegten Rechten und Pflichten bindet vor dem Gesetz sie, Euch und den Lehrbetrieb aneinander. Von Euch erwarten wir vor allen Dingen, daß Ihr freundlich und aufgeschlossen seid und den guten Willen zeigt, etwas zu leisten in der praktischen Arbeit, im theoretischen Unterricht und auch in all den vielen „Ordnungs“-Fächern, die nun einmal zu einer Lehre gehören, denn Ordnung, Sauberkeit und kameradschaftliche Gesinnung sind unerläßliche Voraussetzungen für den Erfolg.

Unsere Werke sind aus kleinsten Anfängen entstanden, und nur durch beste Qualitätsarbeit und durch höchste Leistungen in qualitativer und quantitativer Hinsicht werden wir unseren guten Ruf in der Welt halten und uns im Existenzkampf behaupten können. Um das zu erreichen, brauchen wir hervorragende Fachkräfte und Mitarbeiter, die ihr Bestes geben.

Es liegt nun in Eurer eigenen Hand, das Lehrziel zu erreichen und Menschen zu werden, auf die man sich verlassen kann und vor deren Können man Achtung hat.

Vielleicht werden die Begriffe Arbeitssicherheit und Unfallverhütung Euch neu vorkommen, aber sehr bald werdet Ihr wissen, daß jeder Berufsstand besonderen Gefahren ausgesetzt ist und daß die Bemühungen Eurer Ausbilder auf dem Gebiete der Unfallverhütung Eurer eigenen Sicherheit dienen. Seid nicht leichtsinnig, denn es gibt keinen besseren Arbeitsschutz als die eigene Vorsicht!

Unser Wunsch ist es nicht nur, daß Ihr bei uns zu tüchtigen Menschen heranwacht, die im Leben „ihren Mann stehen“, sondern auch, daß Ihr den von Euch gewählten Beruf schätzen lernt und daß Ihr Euch bei uns wohlfühlt. Noch einmal: Seid herzlich willkommen!

Glück auf!

CARL KERKMANN

Ein Wort zu den Betriebsratswahlen 1963

Die im Abstand von zwei Jahren wiederkehrenden Wahlen zum Betriebsrat lassen uns jedesmal wieder erkennen, daß wir in einer Staatsform leben, in der jeder mit seiner Wahl am Betriebsgeschehen teilnehmen kann, ja sogar die Verantwortung hat, wirklich teilzunehmen. Denn mit seiner Stimmabgabe beteiligt sich der Wähler aktiv an der Mitbestimmung und an der Zusammensetzung des Betriebsrates. Die Männer, deren Namen wir auf dem Stimmzettel ankreuzen, sollen in den vor uns liegenden zwei Jahren in freien Verhandlungen mit dem Arbeitgeber ein gutes Miteinanderarbeiten zum gemeinsamen Ziel gewährleisten. Deshalb ist es nicht damit getan, wahllos irgendeinen Namen anzukreuzen, sondern die Stimme einem Manne zu geben, der unser Vertrauen hat.

In mehreren Paragraphen beschäftigt sich das Betriebsverfassungsgesetz vom 11. Oktober 1952 mit der Betriebsratswahl, und wir wiederholen vor den jetzigen Wahlen für unsere Leser einige wesentliche Bestimmungen daraus:

Wahlberechtigt sind alle Arbeitnehmer, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind (§ 6). Die Arbeitnehmer unter 18 Jahren wählen (§ 20/2) in Betrieben, in denen mindestens 5 Jugendliche beschäftigt sind, eine Jugendvertretung.

Wählbar (§ 7/1) sind alle Wahlberechtigten, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, ein Jahr dem Betrieb angehören und das Wahlrecht für den Deutschen Bundestag haben. Ausnahmen

können zwischen dem Arbeitgeber und der Mehrheit der Arbeitnehmer vereinbart werden.

Der Betriebsrat, dessen Amtszeit zwei Jahre beträgt (§ 21) und dessen Mitglieder ihr Amt unentgeltlich als Ehrenamt ausführen (§ 37/1), wird in geheimer und unmittelbarer Wahl gewählt (§ 13/1). Er soll sich möglichst aus Vertretern der verschiedenen Beschäftigungsarten der im Betrieb tätigen Arbeitnehmer zusammensetzen (§ 14). Der Betriebsrat wählt aus seiner Mitte den Vorsitzenden und dessen Stellvertreter. Besteht ein Betriebsrat aus Vertretern beider Gruppen, so sollen der Vorsitzende und sein Stellvertreter nicht derselben Gruppe angehören (§ 27/1).

Zusammenarbeit

Arbeitgeber und Betriebsrat arbeiten im Rahmen der geltenden Tarifverträge vertrauensvoll und im Zusammenwirken mit den im Betrieb vertretenen Gewerkschaften und Arbeitgebervereinigungen zum Wohl des Betriebes und seiner Arbeitnehmer unter Berücksichtigung des Gemeinwohles zusammen (§ 49/1).

Allgemeine Aufgaben des Betriebsrates (§ 54/1)

- Maßnahmen, die dem Betrieb und der Belegschaft dienen, beim Arbeitgeber zu beantragen;
- darüber zu wachen, daß die zugunsten der Arbeitnehmer geltenden Gesetze, Verordnungen, Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen durchgeführt werden;
- Beschwerden von Arbeitnehmern entgegenzunehmen und, falls sie berechtigt erscheinen, durch Verhandlung mit dem Arbeitgeber auf ihre Abstellung hinzuwirken;
- die Eingliederung Schwerbeschädigter und sonstiger besonders schutzbedürftiger Personen in den Betrieb zu fördern.

UNSER WERK wird über den Ausgang der Wahlen in den einzelnen Werken und in der Hauptverwaltung Siegen demnächst berichten.

Betriebsratswahl in Hüsten

Bei unserem Werk **Hüsten** wurden bereits am 28./29. Januar 1963 die Betriebsratswahlen durchgeführt. Es wurden gewählt:

Arbeitergruppe:

Levermann, Heinrich, Blechtrenner
Dravenau, Klemens, Walzer
Ebbert, Josef, Blechtrenner
Kaiser, Ferdi, Walzer
Vogt, Josef, Kranbediener
Mönnig, H.-Günther, Walzer
Klauke, Günter, B.-Elektriker
Müller, Johann, Schlosser
Pauschert, August, Walzer

Angestelltegruppe:

Schneider, Heinz, kfm. Angestellter
Breder, Hermann, Meister

Der Betriebsrat konstituierte sich wie folgt:

Vorsitzender: Levermann, Heinrich
Stellvertreter: Klauke, Günter
Schriftführer: Schneider, Heinz.

PERSONALIEN

PROKURA wurde mit Wirkung vom 1. Oktober 1962 dem Dipl.-Kaufmann **Alfred Zimmermann** bei der Friedrichshütte AG, Herdorf, erteilt.

Bei der Hüttenwerke Siegerland AG, Hauptverwaltung Siegen, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1963

HANDLUNGSVOLLMACHT erteilt an:

Helmut Heppe, Abteilung Einkauf,

Günther Voss, Abteilung Export,

Dipl.-Volkswirt **Wolf-Dieter Böhmer**,
Grundstücksabteilung,

Hermann Kühn, Abteilung Verkauf
Weißbleche.

Prokurist **Gogol** hat ab 1. Januar 1963 neben der Export-Abteilung auch die Leitung der Abteilung Verkauf Feinbleche Inland übernommen. Die Grundstücksabteilung wird ab 1. Januar 1963 von Hbv. **Böhmer** geleitet, dem auch das Steuerbüro untersteht.

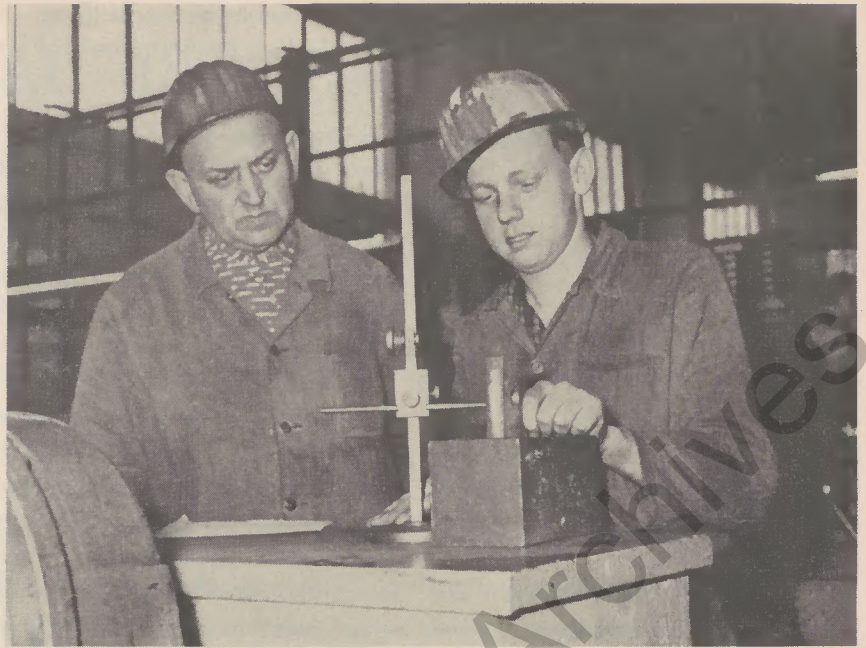
Unsere Lehrlinge

Am 31. März endet ein altes und am 1. April 1963 beginnt wieder einmal ein neues Lehrjahr. Von den Schulen finden wieder junge Menschen den Weg zu uns, in der Hoffnung, hier die Spezialausbildung für den Beruf ihres Lebens zu finden.

Zur Zeit werden in unseren Werken 136 technisch-gewerbliche und bei der Hauptverwaltung Siegen 30 kaufmännische Lehrlinge ausgebildet. Für die technisch-gewerblichen Lehrlinge bestehen bei der Hüttenwerke Siegerland AG Ausbildungsmöglichkeiten als Maschinenschlosser, Betriebsschlosser, Stahlbauschlosser, Starkstromelektriker, Dreher, Hobler, Fräser und Universal-Fräser, Werkstoffprüfer, Elektrowickler, Werkzeugmacher, Chemie-Laboranten, Physik-Laboranten und technische Zeichner.

Die Werke Wissen, Niederschelden und Eichen verfügen über eigene Lehrwerkstätten, und in den Werken Attendorn, Langenei und Hüsten stehen Lehrrecken zur Verfügung. Die Lehrlinge des ersten Lehrjahres der Werke Attendorn und Langenei machen ihren Grundlehrgang in der Lehrwerkstatt Attendorn GmbH und die des Werkes Hüsten in der Gemeinschaftslehrwerkstatt Neheim-Hüsten durch. Nach dem ersten Lehrjahr werden diese Lehrlinge in den Ausbildungsgang der Werke übernommen und etwa drei Monate vor der Facharbeiterprüfung nochmals zu den Lehrwerkstätten zurückbeordert, um dort in genügendem Maße auf die Prüfung vorbereitet zu werden.

Unsere Lehrlinge, die sich vor Abschluß des Lehrvertrages einer ärztlichen Untersuchung unterziehen müs-



Bilder aus der Lehrwerkstatt Niederschelden.

sen, damit festgestellt wird, ob sie gesund und für den gewählten Beruf körperlich tauglich sind, werden von Anfang an durch Lehrgänge auch in der Ableistung der „Ersten Hilfe“ ausgebildet. Eine abschließende Prüfung in diesem so wichtigen Fach hält der Werksarzt ab, und die Lehrlinge erhalten eine Bescheinigung der Berufsgenossenschaft über eine erfolgreiche Teilnahme an diesen Kursen. So werden sie mit den Gefahren ihres Berufes und mit der Unfallverhütung vertraut und sind später in der Lage, verletzten Kameraden sachgemäße Erste Hilfe zu leisten.

Als besonderen Anreiz führen die Hüttenwerke Siegerland AG seit einigen Jahren für die Besten unter den jungen Leuten zweiwöchige Ferienreisen durch. In der Regel nehmen 16 bis 18 Lehrlinge daran teil. In den letzten Jahren befanden sich darunter auch kaufmännische Lehrlinge aus der Hauptverwaltung. Bei diesen Ferienreisen handelt es sich um einen Aufenthalt in Heimen der Gesellschaft für Jugendfreizeit e.V., Frankfurt a. M. Die Reisen der letzten Jahre gingen nach „Haus Allgäu“ in Hindelang, „Haus Hochtalhof“ in Falkau im Schwarzwald und „Berghaus Reichenbach“ in Reichenbach.

Zwei Berichte von Niederscheldener Lehrlingen mögen unseren Lesern die Eindrücke der Jungen aus ihrer Lehrzeit vermitteln.

Blick zwischen
Schnecke
und Hochvogel



Die Schwarzen-
berghütte

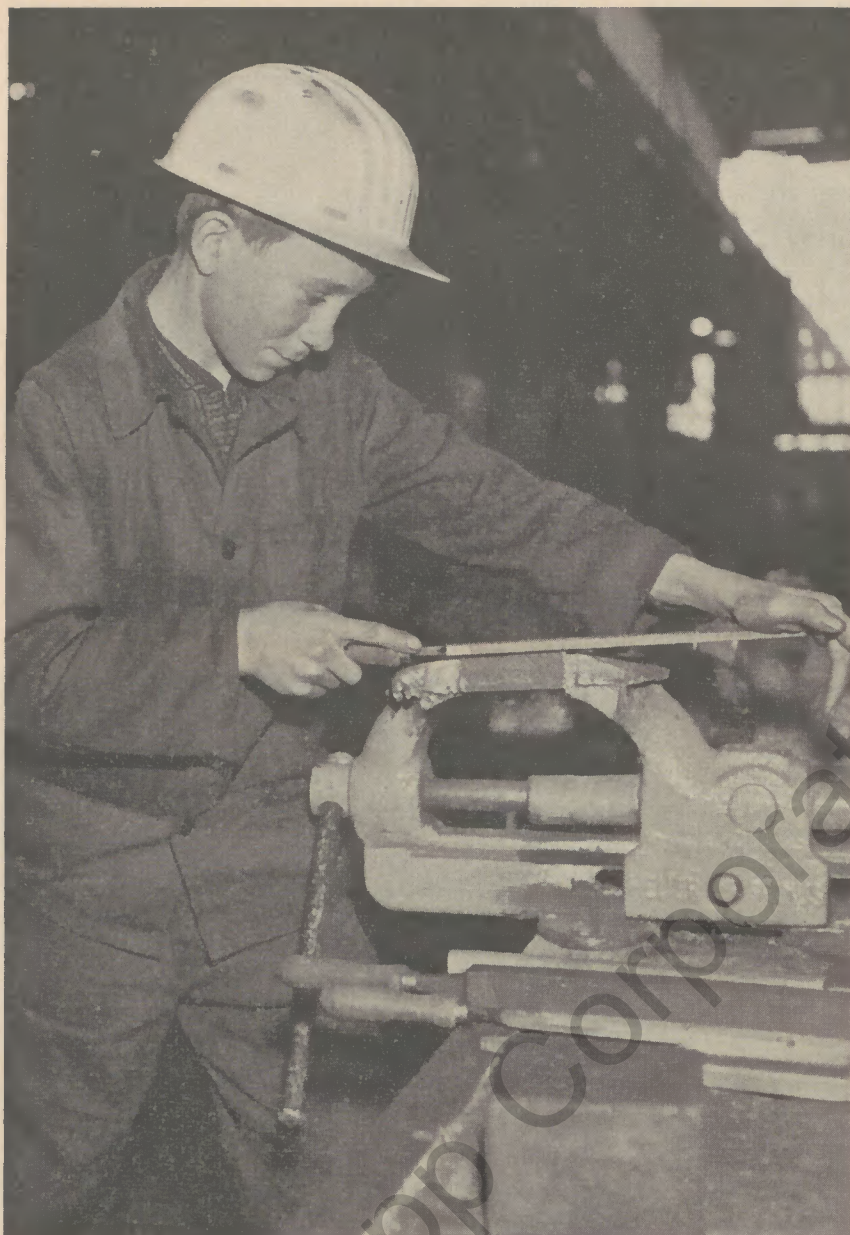


Meine Lehrzeit

Am 1. April 1960 begann meine Lehre als Betriebsschlosser beim Werk Niederschelden der Hüttenwerke Siegerland AG. Unter der Obhut des Lehrmeisters Grimm und des Lehrgesellen Schumann begann die Grundausbildung in der Lehrwerkstatt unseres Betriebes. Neben der praktischen Arbeit bekamen wir von unserem Lehrmeister jede Woche drei Stunden theoretischen Unterricht in einem für diesen Zweck eingerichteten Raum. Dort konnten wir, meine Kameraden und ich, auch unsere eventuellen Sorgen vortragen, und wir fanden in unserem Meister einen Mann, der die Ursachen unserer Fehler – Fehler, wie sie bei Lehrlingen

Auf dem Weg
zum Gaisalpsee





Lehrwerkstatt Eichen

schon mal vorkommen, z. B. das Abreißen eines Gewindebohrers usw. – sachlich erklärte, so daß solche Dinge in Zukunft vermieden werden konnten. Lehrlinge unter 18 Jahren haben bei uns täglich außer samstags, wenn wir nur fünf Stunden arbeiten, eine Stunde Pause. In dieser Stunde konnten wir unser Vesperbrot verzehren und zu unser aller Freude in einem für diesen Zweck eingerichteten Raum alle Gesellschaftsspiele betreiben vom „Mensch ärgere Dich nicht!“ bis zum Tischtennis und zum Mini-Kegelspiel. Oft schien uns die gewiß lange Pause noch zu kurz. Eine nicht mindere Freude waren für uns die Besichtigungen andersartiger Werke, so z. B. die Besichtigung der Maschinenfabrik Waldrich in Siegen, woran sich auf Wunsch der Lehrlinge ein Besuch im Siegerländer Hei-

matmuseum anschloß. Eine weitere Lehrfahrt machten wir nach Eichen. Dort kommen jedes Jahr die Lehrlinge der Hüttenwerke Siegerland AG, der Friedrichshütte AG und der Blefa GmbH zusammen. Anhand von Dias sahen wir dort die durch einen Vortrag erläuterte Geschichte des Siegerländer Eisens. Außerdem wurden uns noch einige hochinteressante chemische Versuche vorgeführt, die alle unseren ungeteilten Beifall fanden. So vergingen wie im Fluge die ersten beiden Lehrjahre, und seit dem 1. April 1962 bin ich im dritten und letzten Lehrjahr. Hier erwartete uns eine große Überraschung, als uns Meister Grimm mitteilte, daß fünf von uns zu einer kostenlosen Urlaubsreise von 13 Tagen ausgesucht werden sollten. Diese Reise ist ein Geschenk der Hütten-

werke Siegerland AG, das jedes Jahr erneute Freude unter den Lehrlingen hervorruft. Diese Mitteilung spornte unsere Leistungen im Werk und in der Berufsschule gewaltig an, denn jeder hatte den Wunsch, dabei zu sein. Endlich war es soweit: unter Berücksichtigung der Berufsschulzeugnisse wurden die fünf Fahrtteilnehmer, die in diesem Jahre zusammen mit Lehrlingen der Schwesterwerke Wissen, Eichen, Attendorn, Langenei und Hüsten diese Fahrt antreten sollten, bekanntgegeben. Zu meiner größten Freude war auch ich dabei, und am 2. August 1962, 6.02 Uhr, fuhren wir in Begleitung von Meister Grimm von Siegen ab.

Soweit die Schilderung von **Karl-Heinz Stürmer**. Was unsere Lehrlinge dann erlebten, beschrieb **Ernst-Ludwig Diehl** folgendermaßen:

Nach langer Fahrt kamen wir gegen 16.40 Uhr in Oberstdorf (Allgäu) an. Mit dem Bus ging es dann weiter nach Reichenbach, wo uns die Heimleitung herzlich willkommen hieß. Nachdem wir uns erfrischt hatten, blieb noch genügend Zeit bis zum Abendessen, so daß wir uns nach Reichenbach ansehen konnten. Nach dem Essen wurde uns die Hausordnung vorgelesen, und anschließend unterhielten wir uns über die Freizeitgestaltung und legten Termine für Ausflüge fest, wie z. B. nach Lindau und Bregenz am Bodensee und für eine Wanderung in die nähere Umgebung, eine Zwei-Tage-Tour zur Schwarzenberghütte.

Es war am letzten Sonntag des Urlaubs. Wir fuhren nachmittags um 3 Uhr von Oberstdorf mit der Nebelhornbahn zum Nebelhorn hinauf. Über Schneefelder an Sennhütten vorbei wanderten wir fast fünf Stunden zur Schwarzenberghütte. Nach dem Abendessen saßen wir um das Lagerfeuer. Bei dieser Hütte blieben wir bis Montag mittag. Nach dem Mittagessen ging's wieder talwärts. Von Hinterstein fuhren wir wieder nach Reichenbach zurück.

Auch die schönste Urlaubszeit geht einmal zu Ende. Zu Hause angekommen, fing der Ernst des Lebens wieder an. Wir mußten uns jetzt auf die Facharbeiterprüfung, die am 22. Januar 1963 stattfinden soll, vorbereiten. Seit dem 1. Oktober 1962 sind wir wieder in der Lehrwerkstatt. Dort bereiten wir uns unter Aufsicht des Lehrgesellen Schumann auf die praktische Prüfung vor. Meister Grimm vermittelt uns die theoretischen Fachkenntnisse, damit wir gut vorbereitet in die kommende Prüfung gehen können.

Reparaturwerkstätten des Werkes Eichen in anderen Hallen

Die Instandhaltungsbetriebe, d. h. Mechanische und Elektro-Werkstatt, Wärmestelle, Schmiede und Lehrwerkstatt, waren in früher von der Blefabrik genutzten Gebäuden untergebracht, die teilweise noch aus dem vorigen Jahrhundert stammen und für die geforderten Bedingungen nicht ausreichen.

Bedingt durch die Umstellung des Werkes vom warmgewalzten Blech auf kaltgewalztes Band bzw. Blech erfolgte ein wesentlicher Ausbau in Richtung Kreuztal, und das alte Werk wurde bis auf die Verzinkerei stillgelegt.

Der weitaus größte Arbeitsaufwand für die Instandhaltungsbetriebe entfällt auf die Anlagen zur Herstellung von kaltgewalztem Band, so daß man sich entschloß, die Werkstätten näher an diese Produktionsbetriebe heranzubringen, um zeitraubende Transport- und Anmarschwege einzusparen.

Als neuer Standort für die Reparaturbetriebe wurde die Halle der früheren Walzenstraßen III und IV festgelegt. Der Umbau erfolgte nach und nach.

Die Halle ist etwa 25 m breit und hat eine Länge von etwa 100 m. Durch die Anordnung großer Fensterflächen in Dach und Wänden sind in der neuen Werkstatt überall günstige Lichtverhältnisse geschaffen worden. Die Beheizung erfolgt durch Gogas-Strahler, welche in zwei Schaltkreisen über Thermostate geregelt werden.

Der Fußboden ist vor den Werkbänken und Maschinen als Betonboden mit Holzpflaster und an den übrigen Arbeitsplätzen in verschleißfestem Beton ausgeführt.

In der Halle befinden sich zwei Kranbahnen mit etwa 15 m bzw. etwa 7 m Spannweite. Auf der Kranbahn mit 15 m Spannweite fahren zwei Kräne mit je 10 t Tragfähigkeit. Da insbesondere nachts die Kräne nicht ausgelastet

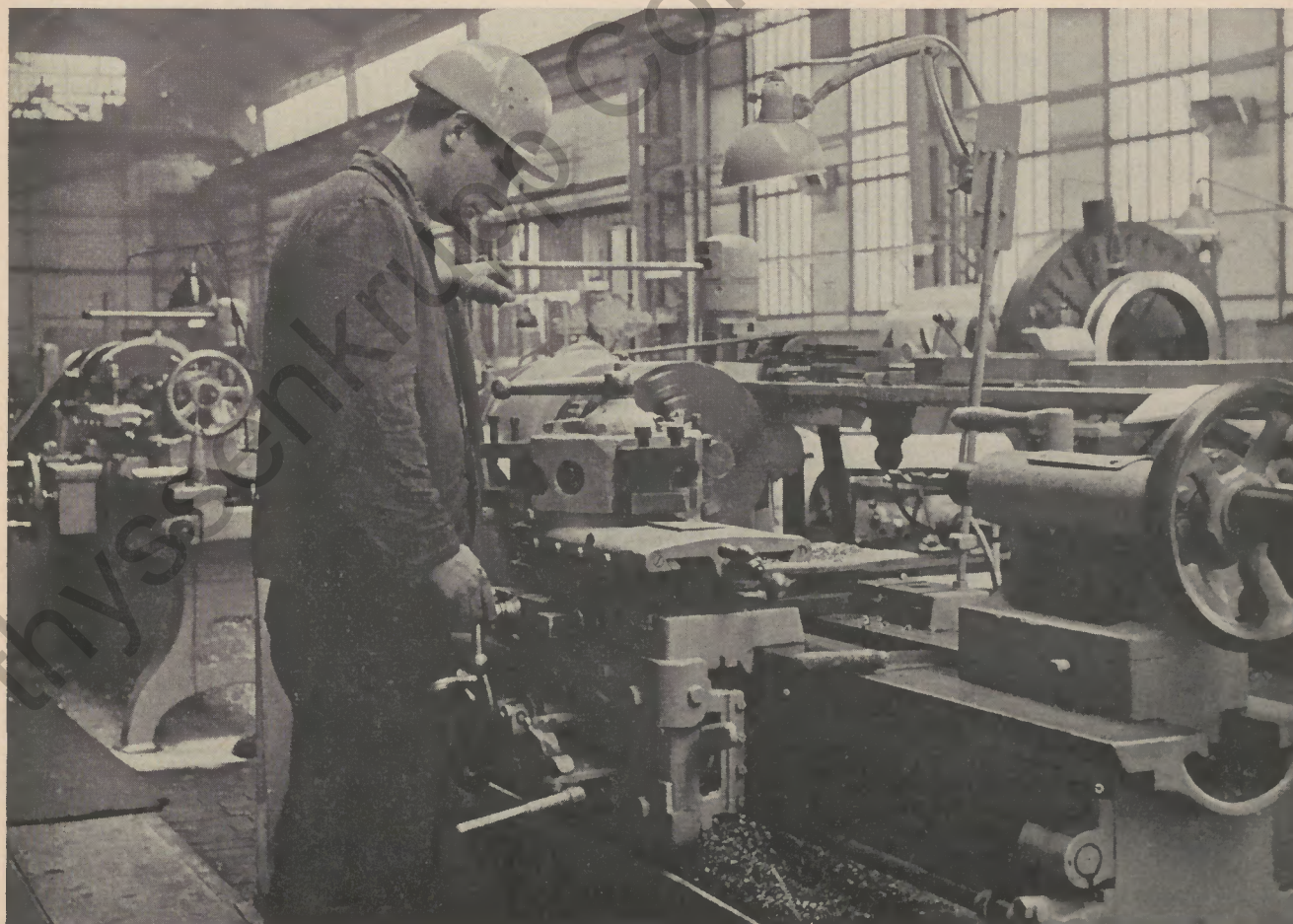
sind, ist einer, vor allem zur Bedienung der Maschinen oder bei dringenden in der Werkstatt auszuführenden Reparaturen, für Flurbedienung eingerichtet.

Auf der Kranbahn mit 7 m Spannweite fährt ein flurbedienter Kran mit einer Tragfähigkeit von 5 t, der verschiedene Maschinen, Elektrowerkstatt, Wärmestelle, Kranschlosserei und Schmiede bedient. Besonders für Elektrowerkstatt und Schmiede ist der Einsatz des Kranes von großem Vorteil; diesen Abteilungen stand früher kein Kran zur Verfügung.

Die Werkstatt ist mit Lkw direkt und für Waggonladungen über einen in die Werkstatt hineinfahrenden Quertransport erreichbar.

Auf eine günstige Anordnung der verschiedenen Abteilungen innerhalb der Werkstatt wurde besonderer Wert gelegt. Die größeren Betriebe, wie Bau-, Kran- und Bleischlosserei, Elektro-

In der Mechanischen Werkstatt Eichen





Blick in die Mechanische Werkstatt Eichen

Elektrowerkstatt Eichen



schweißerei, Schmiede usw. wurden im oberen Teil der Halle untergebracht. Sie sind durch den Quertransport von der übrigen Werkstatt getrennt. Im unteren, größeren Teil der Halle befinden sich Elektro-Abteilung, Wärmestelle, mechanische Abteilung und Montage.

Die Betriebs- und Meisterbüros sowie Lehrwerkstatt und Werkzeugausgabe mit Werkzeugmacherei sind in einer der Werkstatt seitlich angegliederten Halle untergebracht.

Auf die Einrichtung der **Lehrwerkstatt** hat man besonderen Wert gelegt. Während in der früheren Werkstatt lediglich eine Lehrecke innerhalb der Elektro-Abteilung zur Verfügung stand, wurde in den für die neue Werkstatt umgebauten Hallen ein besonderer Raum als Lehrwerkstatt eingerichtet. An die eigentliche Lehrwerkstatt schließen sich je ein Schulungs-, Wasch- und Umkleideraum für die Lehrlinge an.

Die **Betriebs- und Meisterbüros** waren in der alten Werkstatt sehr beengt untergebracht und hatten weder direktes Tageslicht noch Frischluftzufuhr. Diese Büros sind jetzt wesentlich geräumiger und haben einwandfreie klimatische Verhältnisse. Das Meisterbüro ist so angeordnet, daß man von dort aus die gesamte Werkstatt übersehen kann.

Die flächenmäßige Aufteilung der Werkstatt wurde wie folgt durchgeführt:

Schmiede, Bau-, Kran- und Bleischlosserei, Elektroschweißerei	800 m ²
Mechan. Abteilung, einschl. Montage	1 300 m ²
Wärmestelle	100 m ²
Elektroabteilung	300 m ²
Werkzeugausgabe einschl. Werkzeugmacherei	160 m ²
Lehrwerkstatt	80 m ²
Betriebs- und Meisterbüros	90 m ²

Die gesamte Fläche einschl. der Büros, der Lehrwerkstatt usw. ist gegenüber der bisherigen Werkstatt um etwa 11 Prozent größer.

Da der Werkstattbetrieb nicht unterbrochen werden durfte, nahm der Umzug längere Zeit in Anspruch. So mußte zum Beispiel jede umgesetzte Maschine erst betriebsbereit sein, bevor mit dem Umstellen der nächsten begonnen werden konnte.

Für die Zukunft ist vorgesehen, die Haupthalle der früheren Werkstatt als Magazin und Maschinenteillager einzurichten. W. Hillnhütter, Werk Eichen

Der Bühnenschritt

Seinerzeit wurde in der allgemeinen Verkehrs-Unfallverhütung der sogenannte Bordsteinschritt proklamiert und dringend empfohlen, d. h., wenn ein Passant die Straße überqueren will, so soll er auf dem Bordstein seinen Schritt verhalten, den Blick nach links und rechts wenden und dann erst den Fahrdamm betreten.

So ist auch beim Begehen einer Siemens-Martin-Stahlwerksbühne die allergrößte Aufmerksamkeit am Platze, wo zwei, mitunter auch drei Chargierkrane mit eminenter Betriebsamkeit die gefräßigen Mäuler der großen Martinöfen stopfen. Die Kranführer, durch blaues Glas in die ungeheure Licht- und Feuerlohe von 2000° C blickend, können nämlich bei der Wendig-

keit der Chargierkrane nicht gleich die ganze Umgebung erfassen.

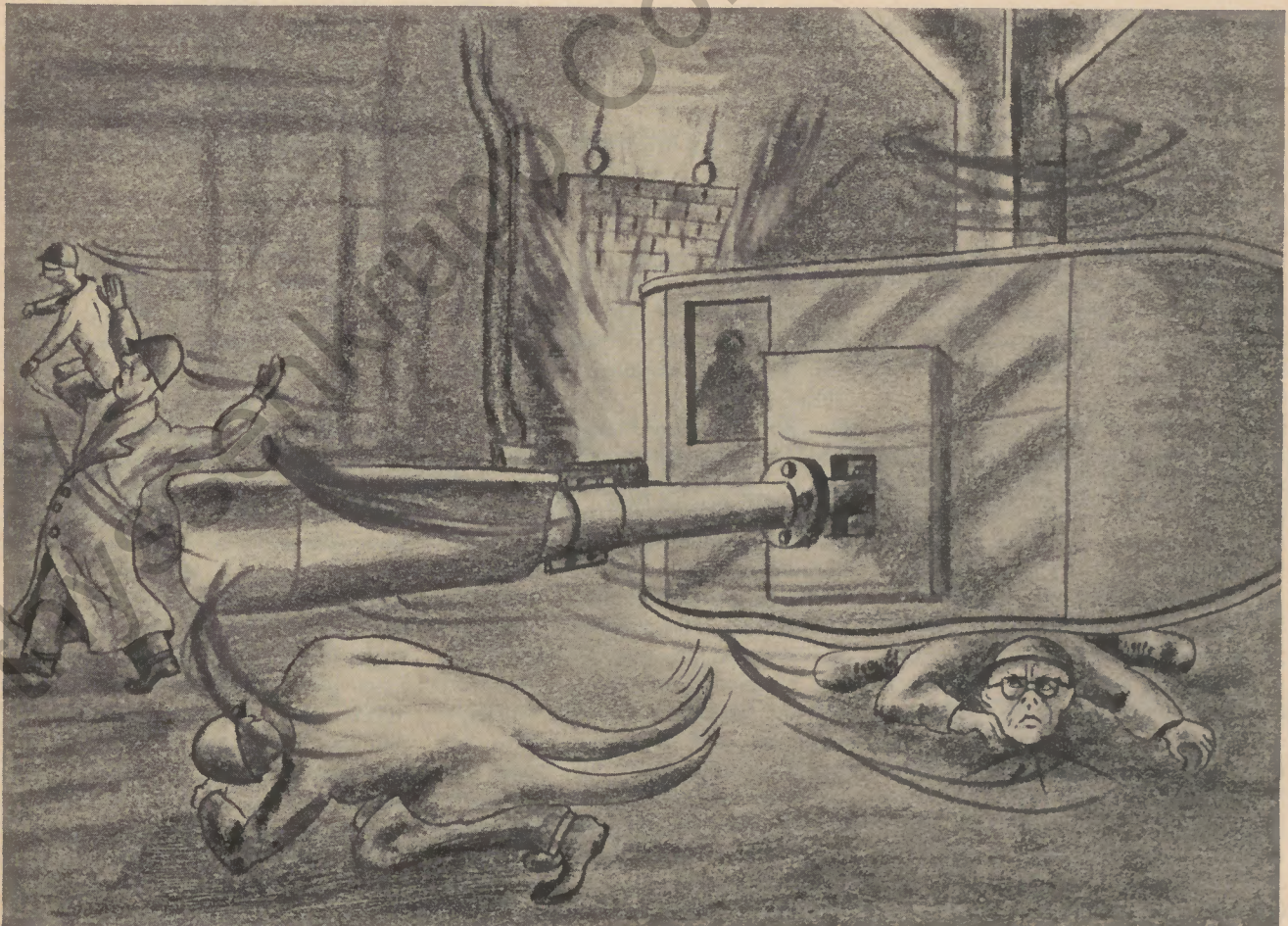
Eine Gruppe Belegschaftsmitglieder passierte die Stahlwerksbühne. Der Chargierkranführer des ersten Krans zog gerade die entleerte Mulde rückwärtsfahrend aus dem Ofenloch. Selbstverständlich sahen das die Männer und blieben in achtungsvoller Entfernung abwartend stehen.

Was sie jedoch nicht erkannt hatten, war die blitzschnelle Wendigkeit des Krans und die akrobatische Fahrkunst des Kranführers, denn Rüsseleinziehen, dessen Schwenken um die eigene Achse und Betätigung des Fahrmotors geschah schlagartig, und diese doppelte Fahrbewegung in Richtung auf die Dastehenden überwand sehr rasch ei-

nen großen Raum. So wurde die Gruppe dann hastig aufgescheucht und stob nach allen Richtungen auseinander, kaum daß die Warnschreie der erfahrenen Stahlwerker erklingen waren. Der Vorgang läßt sich gar nicht so schnell schildern, wie er sich abwickelte. In dem Gedränge konnte jedoch einer keine rettende Seite mehr gewinnen, da er von anderen behindert war. Aber seine Geistesgegenwart ließ ihn noch schneller als die anderen dem Gefahrenbereich entkommen. Blitzschnell hatte er sich lang hingeworfen, so daß der Führerstand des Chargierkrans, der seine Tiefstellung erreicht hatte, über ihn hinwegging, ohne Schaden anzurichten.

Und die Moral von der Geschicht: Beim Betreten einer Stahlwerksbühne den Bühnenschritt verhalten, die Tätigkeit der Krane genau betrachten und dann den sicheren Weg wählen. Man mag es noch so eilig haben – und wer hat es in einem Feuerbetrieb nicht eilig! –, diese Spanne des Verhaltens und Überlegens ist hier ganz besonders geboten. Die eigene Vorsicht ist der beste Weg zur Sicherheit.

Alfred Klöckner, Werk Niederschelden



Gefährliches Sprengen

Schon einmal berichtete UNSER WERK über den Einsatz von neuzeitlichen Räumgeräten beim Abbau der Schlackenberge, die sich im Laufe der Monate in den Siemens-Martin-Öfen anhäufen.

Heute wollen wir den Außenstehenden, aber auch den an dieser Arbeit interessierten Stahlwerkern über einige wichtige Vorgänge bei dieser Verrichtung Aufklärung geben.

Nachdem einige Schichten der feuerfesten Außenwand abgetragen wurden, und sobald man den Umfang der Schlacke einigermaßen feststellen kann, fährt ein als Bohrmaschine eingerichtetes Raupenfahrzeug vor und beginnt, waagerechte Löcher von zweieinhalb bis drei Meter Tiefe in die innen noch fast weißglühende Schlacke zu bohren. In diese Löcher werden, um ein Zubröckeln zu verhindern, nebeneinander drei Stahlrohre von 70 mm Durchmesser eingeführt. Selbstverständlich werden diese Rohre in der Schlackenglut selbst rasch glühend, und unwillkürlich denkt der unbefangene Beobachter: „Das ist aber ge-

fährlich, in diese glühenden Stahlrohre die hochexplosiven Sprengladungen einzuführen! Gehen die Sprengladungen in der enormen Hitze denn nicht vorzeitig los? Werden dadurch nicht die daran Beschäftigten aufs höchste gefährdet?“

Aber der Sprengmeister weiß genau, was er tut. In aller Ruhe besetzt er drei gleich lange Einsteckrohre mit Sicherheitssprengstoff. Je eine Sprengkapsel, welche mit einer elektrischen Zündung verbunden ist, wird in den Sprengstoff eingeführt. Ebenso werden alle drei Ladungen untereinander verbunden. Das Ende der Leitung befindet sich an einem sicheren und gedeckten Ort. Zur größeren Sicherheit wird vor der Sprengung der ganze Umkreis abgesperrt, und erst danach werden die besetzten Einsteckrohre gleichzeitig in die Bohrlöcher geschoben. Dem Sprengmeister verbleibt nun nur eine halbe Minute Zeit bis zur Zündung. Aber eine halbe Minute kann eine lange Zeit sein. Armin Hary lief in einem Drittel dieser Zeit 100 m, und so weit ist der elektrische Zünd-

stand bei weitem nicht entfernt. Die Befürchtung, es könne ein vorzeitiges Verpuffen sich entwickelnder Gase entstehen, ist grundlos.

Der Sprengmeister drückt auf den Knopf, und mit einem einzigen Donnerschlag explodieren die drei Sprengsätze. Dieser Schlag hat den massiven Schlackenkegel bis ins Innerste zertrümmert. Rot- und weißglühend liegen dicke Brocken bloß. Das Räumgerät kann seine Arbeit beginnen, und der Schlepper kann unentwegt die vorgezogene Schlacke in bereitgestellte Waggons verladen. Welche Lehre ist aus dem geschilderten Vorgang zu ziehen?

Nun, die, daß eine Gefahr, die man kennt, nur eine halbe Gefahr ist, um nicht zu sagen, überhaupt keine Gefahr mehr bedeutet. Für den Sprengmeister und die Eingeweihten ist tatsächlich, wenn sie mit ihren Gedanken konzentriert bei der Sache sind, keine Gefahr vorhanden.

Deshalb bringen wir ja dem Lehrling und dem Anfänger bei, welche Gefahren sein Beruf birgt, und wenn er immer wieder darauf hingewiesen wird, so verhütet er Unfälle, und nur Gleichgültigkeit oder Leichtsinn kann dann noch Unfälle eintreten lassen.

Alfred Klöckner, Werk Niederschelden

„Was heute alt ist, war früher einmal neu“, sagten die alten Lateiner und bewiesen damit einen erstaunlich guten Sinn für den Wert der Vergangenheit, in der doch unsere Wurzeln liegen. Diese Wurzeln, die damaligen Voraussetzungen, zu erkennen und den sich daraus ergebenden Zusammenhängen nachzuspüren, ist mitunter zur Beurteilung der gegenwärtigen Situation unerlässlich.

Bisher waren zur Erforschung der Geschichte jene Archive zuständig, die die Landesherren und ihre Einrichtungen oder die die Kirche angelegt hatten, aber seit dem Beginn der Industrialisierung wird ein nicht geringer Teil der Geschichte in zunehmendem Maße von den Faktoren der Wirtschaft geschrieben. Deshalb kam man in den Jahren nach dem ersten Weltkriege zu der Überzeugung, daß es notwendig sei, die wesentlichen Dinge der wirtschaftlichen Entwicklung ebenso festzuhalten wie die der politischen Zusammenhänge. Die normale Briefregistratur war dazu nicht in der Lage, da der Schriftverkehr mehr und mehr anwuchs und schließlich nicht mehr

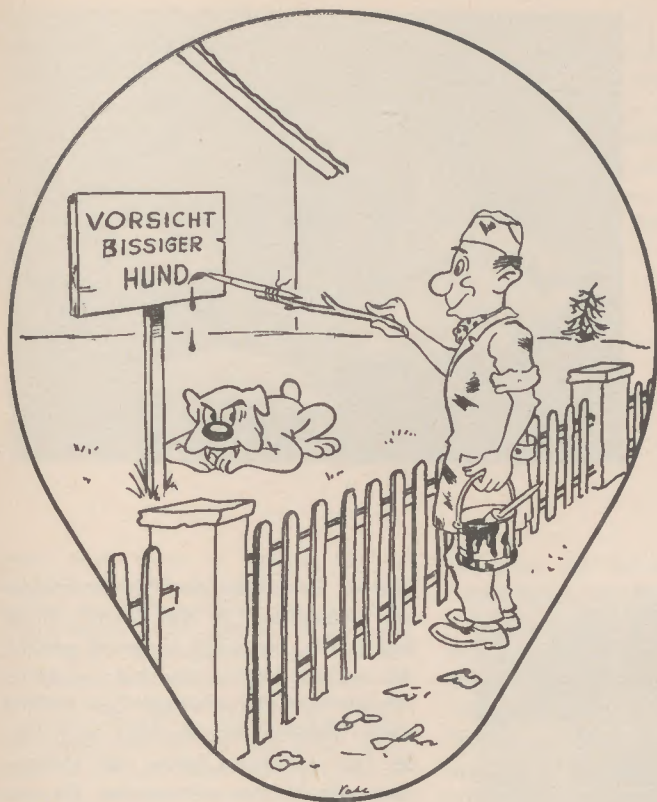
Das Gedächtnis der Werke

überschaubar wurde. So entstanden mit der Zeit eigene Werksarchive. Bahnbrechend auf diesem Gebiet waren große Firmen wie Krupp, Siemens, die Vereinigte Stahlwerke AG und andere.

Ein Jahr nach ihrer Neugründung richtete auch die Hüttenwerke Siegerland AG ein Werksarchiv ein, um Material zu sammeln und zu sichten, das zum Verfolgen der Unternehmensgeschichte vorhanden war. Bedauerlicherweise war sehr viel davon den Kriegseignissen zum Opfer gefallen, so daß die wenigen verbleibenden Unterlagen für das Werksarchiv von besonderem Wert für die Rekonstruktion der Werksgeschichte sind. Erfreulicherweise haben die Werke durch die Abgabe der bei ihnen erhalten gebliebenen Nachrichten dazu beigetragen, daß heute doch wieder ein Überblick über die sehr weit verzweigte Entstehungsgeschichte unseres Unternehmens gege-

UNSER ARCHIV

ben werden kann. Die persönlichen Erinnerungen mancher älterer Kollegen, von denen ein Teil in UNSER WERK veröffentlicht werden konnte, ein anderer Teil in Form von Denkschriften und kleinen Ausarbeitungen dem Archiv zur Verfügung gestellt wurde, trugen nicht wenig dazu bei. Zum weiteren Aufbau bedarf das Werksarchiv aber auch weiterhin der Unterstützung aller Abteilungen unseres Unternehmens und des einzelnen Mitarbeiters. Insbesondere ist das Archiv für die Überlassung alter Unterlagen (auch alter Bilder) dankbar. Einen großen Raum nimmt in unserem Werksarchiv die Dokumentation der heutigen Ereignisse durch das Ordnen und Aufbewahren von Presseberichten und dergl. ein, denn auch das wird, um mit den alten Lateinern zu sprechen, einmal alt sein und dann für unsere Nachkommen ein wertvolles Quellenmaterial bedeuten. Lk.



Ein Wachhund schließt, das wissen alle,
nicht gerne einen Kompromiß.
Kein Wunder, daß in diesem Falle,
der Schilder-Maler-Meister Kalle,
befürchtet einen Wachhundbiß.

Gar manche Arbeit stimmt verdrießlich
den, der nicht gerne überlegt.
Der Maler-Meister Kalle schließlich,
fand seine Malerei ersprießlich,
weil er zu überlegen pflegt.

Wer gute Einfälle besitzt
und nicht „betriebsblind“ vegetiert,
wer pfiffig ist und auch gewitzt
und nicht auf seiner Leitung sitzt,
der ist auch prämien-interessiert.



Auch auf Ihre Idee wartet das

Betriebliche Vorschlagswesen

Bisher wurden Prämien für insgesamt

33 029 DM

ausgegeben, und zwar für 348 Verbesserungsvorschläge.

Das entspricht einem durchschnittlichen Prämienbetrag von rd. 95 DM.

Fremder Besuch in Niederschelden



Als vor 25 Jahren der Niederscheldener Stauweiher „In der Poche“ angelegt wurde, hat wohl niemand geahnt, auf welche Weise das hier gestaute Wasser einmal für einige Zeit Heimat vieler fremder Wasservögel sein würde. Der ungemein harte und langandauernde Winter mit seinem Eis und Schnee hat jedoch den Weiher „In der Poche“ für diese Tiere plötzlich interessant werden lassen. Der Stauweiher liegt im Kreislauf des Kühlwassers für das Siemens-Martin-Stahlwerk, d. h. es wird ihm laufend Wasser entnommen, aber das angewärmte Kühlwasser wird wieder zurückgepumpt. Infolgedessen friert der Weiher nicht zu und ist in der jetzigen Kälteperiode weit und breit das einzige größere Gewässer, das nicht von einer harten Eisschicht bedeckt wurde.

Die Anwohner des Tälchens wurden eines Tages durch ein bisher völlig unbekanntes Geräusch in der Luft erschreckt. Manche eilten schnell an die Fenster, weil sie an die Landung eines Flugzeuges glaubten, aber der Anblick, der sich ihnen bot, war ein außergewöhnlicher Anlaß zur Freude. Sie erlebten das Einfallen von Hunderten von Wasservögeln aller Art, die sich auf dem Weiher niederließen, um hier bessere allgemeine Lebensbedingungen abzuwarten. Unter den Vögeln befanden sich 14 majestätische Wildschwäne. Es sind wirklich „wilde“, unberingte Schwäne, die hier eine Heimat suchten, und zwar, wie unsere Teleaufnahme erkennen läßt, 13 weiße und ein grauer. Sie teilen das Revier mit über 100 Wildenten. Während diese sich scheu in der äußersten Ecke des Wassers aufhalten, sind die Schwäne zutraulich geworden und lassen sich von den zahlreichen Besuchern gern füttern. Der Aufenthalt der

Tiere hatte sich recht bald in der Umgebung herumgesprochen, so daß ein Lokomotivführer, der von seiner Lokomotive aus im oberen Liffbach einen festgefrorenen wilden Schwan entdeckt hatte, diesen nach Feierabend mit Hammer und Meißel aus dem Eise befreite und nach Niederschelden in den Hüttenweiher brachte. Allerdings hatte dieser Schwan wohl schon vor-

her einen solchen Schaden erlitten, daß er nach einigen Tagen einging. Zu den anderen Wildvögeln aber finden täglich viele Naturfreunde den Weg, und der Weiher „In der Poche“ hat wohl kaum einmal so viele Tierliebhaber gesehen. Was der Winter den Vögeln an Schaden zufügte, suchen die Menschen nun gutzumachen, und am liebsten möchten die Nieder-

scheldener ihre seltenen Besucher für das ganze Jahr behalten.

Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei Herdorf. Hier halten die warmen, gereinigten Wässer der Friedrichshütte AG die Heller eisfrei. Wildenten sind wohl aus der Gegend des Dreifelder Weihers (Westerwald) hergekommen, und einige Reiher haben sich ihnen zugesellt.

Die gleislose Elektrische

UNSER WERK konnte im Jahrgang 1961 auf Seite 210 seinen Lesern den ersten Benzin-Omnibus der Welt vorstellen, der im Siegerland verkehrte. Heute sind wir in der Lage, ein ähnliches Verkehrs-Unikum aus dem Bereich unserer Sauerländer Werke Attendorf und Langenei zu beschreiben, den Vorläufer der Oberleitungs-Omnibusse, die sogenannte „gleislose Elektrische“, die vor dem ersten Weltkriege auf der alten Napoleon-Straße, der sogenannten Koblenz-Mindener Heerstraße, lief, und zwar von Bilstein, dem Sitz des ersten Kreisgerichts im Kreise Olpe, bis zur nächsten Bahnstation Grevenbrück.

Der Betrieb der „gleislosen Elektrischen“ zur Vermittlung des Verkehrs zwischen Grevenbrück und Bilstein-Kirchweisdede wurde in den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende eröffnet. Träger des Unternehmens war eine Genossenschaft, die sich „Elektrische Straßenbahn mit Oberleitung für das Veischedetal e.G.m.b.H.“ in Bilstein nannte. Geschäftsführer des Unternehmens war der damalige Kreisbaumeister Robert Rinscheid in Bilstein. Wagenführer waren Johann Korte und Peter Vogt aus Bilstein. Später kam noch Fritz Rath aus Bilstein dazu, der nach dem ersten Weltkriege mehr als 20 Jahre lang Fahrer des Postomnibusses war. Zuerst hatte das Unternehmen nur Wagen für den Personenverkehr in Betrieb. Um die Rentabilität zu heben, wurde auch der Güterverkehr eingeführt. Dieser mußte aber sehr bald wieder aufgegeben werden, da die Güterwagen die Straße so sehr ramponierten, daß die Straßenverwaltung verlangte, die Betriebsleitung solle sich an den Kosten für die Straßenunterhaltung beteiligen. Das überstieg die ohnehin angespannten finanziellen Kräfte des Unternehmens. So mußte der Güterverkehr notgedrungen wieder eingestellt werden. Bis zur Stilllegung des Unternehmens im ersten Weltkriege beschränkte sich daher das Unternehmen auf die Vermittlung des Personenverkehrs. Der

Fahrpreis, der für eine Fahrt Bilstein-Grevenbrück 40 Pfennig betrug, war verhältnismäßig hoch. Zum Vergleich sei angeführt, daß der heutige Fahrpreis im Postomnibus für dieselbe Strecke nur 50 Pfennig beträgt. Für 40 Pfennig machten damals aber viele Leute den Weg von Bilstein zur Bahnstation Grevenbrück noch zu Fuß. So ist es nicht verwunderlich, daß das Unternehmen während der ganzen Zeit seines Bestehens unter Rentabilitätsorgen litt. Zudem muß berücksichtigt werden, daß die Wagen nicht auf luftbereiften Rädern fuhren, sondern auf eisernen. 1911/12 wurde der erste Wagen mit Vollgummibereifung eingeführt, was schon als großer Fortschritt angesehen wurde, und erst kurz vor dem ersten Weltkriege wurde ein luftbereifter Wagen in Betrieb genommen. Die Verhältnisse des ersten Weltkrieges versetzten dem Unternehmen den

Todesstoß; die Wagenführer wurden zum Kriegsdienst eingezogen; die kupferne Oberleitung wurde demonitiert und in der Kriegsindustrie verwendet. Die „Gleislose“, wie sie von Ortsfremden genannt wurde, die „Elektrische“, wie sie im Volksmund hieß, hat sehr viel für die Verkehrserschließung des Veischedetales geleistet, verkehrte sie doch durchschnittlich täglich fünfmal in beiden Richtungen. Nach der Stilllegung im Jahre 1915/16 war man wieder auf die alte Postkutsche, wie vor der Jahrhundertwende, angewiesen, ein Unterschied, der von den Bewohnern des mittleren Veischedetales sehr bald unangenehm bemerkt wurde. Eine Besserung der Verkehrsverhältnisse trat erst ein, als die Post im Jahre 1921 den Postomnibusverkehr zwischen Grevenbrück und Bilstein aufnahm.

Hubert Steinberg, Grevenbrück



Damals froren die Nasen zu

Winter, die man nicht vergessen hat –

Kältewelle dauerte drei Monate

Das Jahr 1851 war eines von jenen, die der Bauer im Kalender schwarz anstreicht. Maß schon vorher einige Jahre lang in den nordbayerischen Notstandsgebieten der sogenannte „Hungerweck“, der drei Kreuzer kostete, nur noch fünf Zentimeter im Durchmesser, so schrumpfte er nun immer mehr zusammen, weil es kein Brotmehl mehr gab. Auch Kartoffeln, sonst die Hauptnahrung der Bevölkerung im Spessart, in der Rhön, im nördlichen Oberfranken und in der Oberpfalz, waren in jenem Winter eine Kostbarkeit geworden. Die Leinweberei ging zurück, in den Glashämmern und Eisenhütten waren die Öfen erloschen, der Eisenbahnbau wurde eingestellt. Es gab Dörfer, deren Bevölkerung vor dem Verhungern stand.

Der große Mediziner Rudolf Virchow, der damals an der Würzburger Universität wirkte, bereiste die Notstandsgebiete und gab eine Broschüre „Die Not im Spessart“ heraus. So wurde die breite Öffentlichkeit auf-

merksam gemacht. Auch die Presse setzte sich für die Linderung des Notstandes ein. Im ganzen wurden damals für die betroffenen Gebiete in Bayern rd. 100 000 Gulden an Barspenden und Naturalien aufgebracht. Not lehrte zusammenhalten – damals wie heute.

Es fing ganz harmlos an. Im November 1879 trat der Winter seine Herrschaft an, zunächst mild und ohne Gewalt. Kein Mensch wäre auf den Gedanken gekommen, daß sich hinter dieser sanften Overtüre ein brutales Furioso verbarg. Eines Tages, noch im November, zeigte das Thermometer, daß ein ungewöhnlich strenger Herr den Taktstock schwang. Als dann der starke Frost um die Jahreswende plötzlich in Tauwetter umschlug, freuten sich unsere Großmütter und Großväter. Doch leider war das nur ein raffinierter Trugschluß in der winterlichen Sinfonie, denn Anfang Januar zog dieser heimtückische Geselle erst alle Register seiner eisigen Winterorgel. Das Thermometer sank auf mi-

nus 25 bis 28 Grad Réaumur (also 30 bis 35 Grad Kälte der Celsius-Skala, die damals noch nicht gebräuchlich war). Und bei dieser Tonart blieb und blies es bis weit in den März hinein.

Die Schulen waren fast in ganz Deutschland geschlossen; in Mitteldeutschland erfroren in einer Woche elf Schulkinder. Nicht selten erstarrten nachts die Kühe in den Ställen, Kleintiere mußte man in der Stube unterbringen. In Würzburg konnte das Feldartillerie-Regiment mit Roß und Geschütz den bis auf den Grund zugefrorenen Main überqueren. Kochwasser konnte man nur aus geschmolzenen Eisstücken gewinnen. Die Eisenbahn war auf vielen Strecken wochenlang stillgelegt.

Da die Arbeit im Freien völlig ruhte und die meisten Betriebe wegen Holz- und Kohlenmangels feierten, gab es ungewöhnlich viele Arbeitslose. Die Wälder wurden von der Bevölkerung hemmungslos abgeholzt. Man ging mit allen möglichen Bekleidungsstücken zu Bett, oft stand man auch zu Mitternacht auf, um im erkalteten Ofen von neuem Feuer zu machen. Wer nicht unbedingt ins Freie mußte, blieb den ganzen Tag über in der Nähe des Ofens, denn draußen fror schon nach ein paar Atemzügen die Nase zu . . .

A. Sch.

FASTNACHT

„Fastnacht“ heißt nach Fr. Woeste, „Wörterbuch der westfälischen Mundart“, „Fasselaowend“.

Die bekannten Sprachforscher Jacob und Wilhelm Grimm bringen den ersten Teil des Wortes „Fastnacht“ in Verbindung mit „Fasten“. Nach ihnen bedeutet „Fastnacht“ die „Nacht vor dem Fasten“. „Nacht“ hat also die Bedeutung der kirchlichen Vigilien, so wie „Heiligabend“ den Abend vor dem Weihnachtsfest bedeutet oder „Sonnabend“ den Tag vor dem Sonntag. Demnach hätte auch die 40tägige Fastenzeit ihre Vorfeier in der Fastnacht.

Fastnacht war von jeher der Tag der ausgelassenen Freude, des Gaukelspiels mit Maske und Verkleidung, an dem Jungen und Mädchen einander neckten und manchen Schabernack spielten. Das war besonders in den Dörfern der Fall, wo Fastnacht die heimischen Trachten wieder zu Ehren

kamen und alte Bräuche jahrzehntelang in Ehren standen, bis sie in jüngster Zeit durch Feiern mit städtischem Charakter abgelöst wurden.

Ein Münsterländer Sprichwort sagt: „Wenn Fasselaowend wies ist, is't ganse Jaohr unwies.“

In den Sauerländer Dörfern und Städten hat sich ein Brauch bis heute unverändert erhalten: d. i. die Feier der „Lüttke-Fastnacht“, der Donnerstag vor Fastnacht. An diesem Tage ziehen die Kinder mit einem „Spieß“ von Haus zu Haus, singen und erhalten für ihr Singen Gaben, die sie frohgemut an ihren Spieß stecken. Je bunter er ist, um so ausgelassener ist die Freude.

Die Lieder, die bei uns im Sauerland gesungen werden, sind:

„Lüttke, lüttke Fastnacht,
Wir haben gehört, Ihr habt geschlacht',
Ihr habt so fette Würst gemacht,
Gebt mir eine, gebt mir eine,
Aber nicht so 'ne ganze kleine,
Laot dat Meßken glieden
Bis unnen in'nen Sieden (Speckseite);
Laot dat Meßken sinken

Bis unnen in'nen Schinken.
Laot mi nich so lange staohn,
Ick mott noch en Hüsken födder
gaohn.“

Ein anderes Lied lautet:

„Lütge, lütge Fasteaowend,
Gief mui wat in muinen Spiet (Spieß),
Laot mi nit säu lange staohn,
Ick mot nao'n Huisken wigger gaohn.“

In Rütthen wurde bis vor einigen Jahren gesungen:

„Lüttke, lüttke Fasselaowend!
Giff mit wat an minen Spitt!
Bis tijahr (nächstes Jahr) öm düsse Tiet
Söllt de Soege (Säue) fetter sien.
Laot dat Mesken klinken
Bis midden in den Schinken,
Laot dat Mesken gaohn
Bis midden in den Braoen (Braten),
Laot us nich te lange staohn,
Wi müdt 't noch en Hüsken wieder
gaohn.“

Fast in allen Familien gibt es Fastnacht als Fastnachtsgebäck „Ölkrabben“ und „Mutzelmändelchen“.

Dr. E. Marke, Hüsten

NASSAU liegt überall

In den vergangenen Wochen tauchte in den Weltnachrichten immer wieder der Name Nassau auf, als sich nämlich in der Stadt gleichen Namens auf den **Bahama-Inseln** der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kennedy, und der britische Premierminister Harold Macmillan zu wichtigen Gesprächen trafen, deren Ergebnisse als „nassauische Vereinbarungen“ bekannt wurden.

Man kennt die Bahama-Inselgruppe als einen Teil der westindischen Inseln zwischen Florida und Kuba; man weiß vielleicht, daß sie aus 700 Inseln und aus etwa 1700 Korallenkalk-Klippen bestehen. Nur 20 Inseln sind bewohnt, so daß auf diesen 11396 qkm Land nur etwa 137 000 Menschen (davon etwa 85 Prozent Neger und Mulatten) leben. Auf einer der kleineren Inseln, New Providence, liegt mit etwa 51 000 Einwohnern die Hauptstadt Nassau (1). Wie kommt diese Stadt zu dem deutschen Namen? Das wird sich mancher unserer Leser in den vergangenen

Wochen gefragt haben. Nun, dazu muß man einen Blick auf die Geschichte dieses Archipels werfen.

Als Christoph Columbus am 12. Oktober 1492 Indien auf dem Seewege erreicht zu haben glaubte und seinen Fuß erstmals an Land setzte, an ein Land, das er West-Indien und dessen Bewohner er Indianer nannte, da betrat er eine der Inseln des Bahama-Archipels, nämlich Guanahani. Der Entdecker taufte sie „San Salvador“. Zunächst wurden also Spanier die Herren jener Inselgruppe. Vom sagenhaften Golde des Festlandes gelockt, ließen die Entdecker später die Inseln im Stich. Eine 1629 auf New Providence gegründete englische Kolonie wurde 1641 zerstört. Fortan bildeten die Bahamas die beliebtesten Verstecke für Seeräuber, Korsaren, Flibustier usw. Die schauerlichen Geschichten ihrer Taten sind nicht zu zählen und werden den Drehbuchschreibern abenteuerlicher Filme noch viele Jahre lang Stoff bieten. Der britische Seekapitän

Wood Rogers räumte 1718 mit den letzten Seeräubern dieses Gebietes auf und nahm die Bahamas für England in Besitz. 1776 wurden sie von Nordamerikanern geplündert, 1781 von Spanien zurückerobert, aber zwei Jahre später im Frieden von Versailles wieder an die Briten abgetreten. Zu Ehren des dem Hause Nassau entstammenden Königs **Wilhelm III.** (1650–1702, seit 1689 englischer König), wurde die Hauptstadt des Archipels in jenen Zeiten Nassau genannt.

So hat also dieser weit entfernte Ort tatsächlich indirekt seinen Namen von dem kleinen, im Jahre 915 erstmals erwähnten Königsgut **Nassau an der Lahn** (2) erhalten. In der Nähe dieses Gutes bauten die Grafen von Laurenburg, deren Vorfahren wohl aus **Siegen** kamen, auf dem Gipfel eines Berges eine **Burg**, die sie auch mit Nassau bezeichneten und nach der sie sich fortan selbst nannten. Zu Füßen dieser Burg liegt heute das idyllische **Städtchen Nassau**, und zwischen Stadt und Burg Nassau erinnert am Hang des Burgberges eine Ruine an den Stammsitz der Herren vom Stein, aus deren Geschlecht der berühmte Freiherr Karl vom und zum Stein (1757–1831) hervorging. Der Name Nassau kommt vermutlich von „nasse Au“, und dieser Ursprung dürfte wohl auch dem **württembergischen Dorf** (3) gleichen Na-





Wilhelm III. von Oranien-Nassau
König von England

mens und dem Orte Nassau im sächsischen **Erzgebirge** (4) zugrunde liegen. Auch in der **Steiermark** (5) findet man einen Ort Nassau. In Ostpreußen nannten dort angesiedelte nassauische Kolonisten einen kleinen Ort **südlich von Stallupönen** (6) nach ihrer alten Heimat.

In Südost-Asien haben holländische Seefahrer zu Ehren ihres Statthaltergeschlechtes einer kleinen Inselgruppe südlich von **Sumatra** (7) die Bezeichnung Nassau gegeben, ebenso einer Insel nordöstlich der **Samoa-Gruppe** (8).

In **Australien** nannten Einwohner aus den deutschen nassauischen Gebieten oder aus den Niederlanden einen Fluß **Nassau-River** (9), und in **Neu-Guinea** (19) trägt ein Gebirge den Namen Nassau, außerdem heißt dort eine Bucht **Nassau-Bai** (10).

Nach dem Fürsten **Johann Moritz von Nassau-Siegen** (1604–1679), dessen Lebenslauf wohl allen Siegerländern bekannt ist und der ja acht Jahre in Südamerika, in Niederländisch-Brasilien, residierte, sind zwei Orte in Südamerika benannt: Kap Nassau an der Küste von Britisch-**Guayana** (11) und die Nassau-Bai an der Küste des **Feuerlandes** (12).

In Nordamerika nannten nassauische Einwanderer je einen Ort im **Staate New York** (13) und im Staate **Iowa** (14) nach ihrer alten Heimat Nassau. In **Florida** (15) gibt es in der Nähe von Jacksonville einen Nassau-Fluß und einen Bezirk Nassau.

In Afrika war wieder Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen Namen-

geber, und zwar für ein Fort an der Küste von **Guinea** (16). Aus der Nordspitze der ehemaligen deutschen Kolonie **Kamerun** (17) fließt ein Nassau-Fluß in den Tschad-See.

Die Nassau-Bai bei Kap Horn (12) – vielleicht auch die Nassau-Bezeichnungen in der Südsee, bestimmt aber Kap Nassau auf der Insel **Nowaja Semlja** (18) im nördlichen Eismeer erhielten ihre Namen nach einem anderen Manne, der sich Prinz von **Nassau-Siegen** nannte und wahrscheinlich auch glaubte, es zu sein. Die Geschichte dieses Mannes, der in der Welt den Namen Nassau an so vielen Orten hinterließ, ist kaum bekannt, jedoch so abenteuerlich, daß wir sie hier schildern wollen.

Ein Sohn des Gründers (Graf Johann der Mittlere) der Linie Nassau-Siegen trat zum katholischen Glauben über (Graf Johann der Jüngere) und gründete damit das katholische Haus Nassau-Siegen. Sein Enkel Emanuel Ignatius von Nassau-Siegen war mit einer Frau üblen Rufes, einer Markgräfin de Mailly de Nesle äußerst unglücklich verheiratet. Das Ehepaar lebte ständig voneinander getrennt, und als die Marquise 1722 behauptete, einem Sohn, einem Prinzen von Nassau-Siegen, das Leben gegeben zu haben, da stritt ihr Gatte energisch ab, der Vater dieses Kindes zu sein. Noch in seinem Testament machte er darauf aufmerksam, daß dieses Kind nicht sein Sohn sei. Dennoch nannte sich der junge Mann Maximilian Prinz von Nassau-Siegen. Er führte große Prozesse um die Anerkennung dieses Namens und der damit verbundenen Rechte, konnte

Johann Moritz Fürst von Nassau-Siegen
als Statthalter von Holländisch-Brasilien



sich aber nur in Frankreich durchsetzen. Kaiser und Reich und alle deutschen Fürsten haben ihn niemals anerkannt. Aus seiner Ehe mit Nathalie Monchy de Senarpont stammt der spätere russische Admiral **Karl Nikolaus Otto „Prinz von Nassau-Siegen“**.

Man kann ihm als Menschen und als kühnem Abenteurer die Anerkennung nicht versagen, auch wenn er den Namen unserer Heimat zu Unrecht trug. Geboren am 5. Januar 1745, ließ er sich schon als 14jähriger Knabe zum französischen Kriegsdienst anwerben. Sieben Jahre später verließ er als Ritt-



Karl Nikolaus von Nassau-Siegen

meister die Armee, um mit dem berühmten Seefahrer Louis Antoine de **Bougainville** (1729–1811) auf große Fahrt zu gehen. Karl Nikolaus begleitete ihn auf der ersten französischen Weltumsegelung (15. 12. 1766–16. 3. 1769). Nach Bougainville sind benannt: die größte Insel der Salomon-Gruppe – sie gehörte von 1882 bis 1918 zur Kolonie Deutsch-Guinea – und jener so beliebte rosa-violette Kletterstrauch. Man segelte um Kap Horn und durch den Indischen Ozean, durchstand Taifune im Pazifik und wurde in heftige Kämpfe mit den Eingeborenen der Südsee-Inseln verwickelt. Auf Tahiti wäre die gesamte Expedition beinahe zugrunde gegangen. Nach dieser Weltreise kämpfte Karl Nikolaus als Infanterie-Oberst im französischen Kolonial-Heer in Afrika und später gegen die Engländer in Nordamerika, wobei es um den Besitz Kanadas ging. 1779 machte er den vergeblichen Versuch, den Engländern die Kanal-Insel

Jersey zu entreißen. Auch in spanischem Dienste kämpfte er gegen England, um den Briten Gibraltar wegzunehmen. Karl Nikolaus befehligte dabei eine jener berühmt gewordenen „schwimmenden Batterien“. König Karl III. von Spanien ernannte ihn für seine Verdienste zum Granden von Spanien mit dem Titel Generalmajor. Später wurde Karl Nikolaus vom französischen Grafen Ségur der Kaiserin Katharina II. von Rußland empfohlen, in deren Dienste er als Vize-Admiral trat. Mit der ihm unterstellten Schwarz-

meer-Flotte zerstörte er im Juni 1788 bei Otschakow die türkische Flotte des Kapudan Pascha. Mit dieser Schlacht verschob sich das Gewicht der Kräfte im Schwarzmeerraum entschieden zugunsten Rußlands. In dieser Zeit heiratete Karl Nikolaus die bildschöne und reiche polnische Fürstin Sanguska. Die Zarin verwendete ihn in vielen diplomatischen Missionen in Wien, Versailles, Madrid usw. Er erhielt dann den Oberbefehl über die russische Ostseeflotte, schlug die schwedische Schärenflotte und trieb sie in die Bucht von

Wiborg, wurde aber selbst am 9. Juli 1790 von den Schweden besiegt. Da er seiner polnischen Gattin zuliebe die zweite Teilung Polens zwischen Rußland und Preußen mißbilligte, fiel er in Ungnade, zog sich aus den Diensten der Zarin zurück und ließ sich in Paris nieder. Er starb in der kleinen Stadt Tynna in Podolien (Polen, heute Rußland, nördl. v. Tschernowitz) am 22. April 1808. In der Zeit seiner großen Erfolge als russischer Admiral wurde nach ihm Kap Nassau auf Nowaja Semlja benannt. Lk.

In Tirana dreht man in manchen Gastwirtschaften noch gebratene Ochsen am Spieß. Da tragen die Männer stoppelige Bärte, und die Frauen haben vielfach noch ihre Gesichter verschleiert. In Tirana gibt es sogar noch türkische Bäder . . .

Eines Tages kam Mirko Davro nach Tirana; ein alter, weißhaariger Mann, von dem niemand wußte, woher er kam und wessen Landes Sohn er war. Bärtig, ungepflegt und in einem alten zerlumpten Kittel ging er durch die Straßen Tiranas. Seine Füße staken in schlechten Schuhen aus Maisstroh. Seine blauadrigen Hände hielten einen Stecken.

Die Leute in Tirana sahen ihm nach, einige Kinder rannten hinter ihm her und riefen Worte des Spottes. Da Mirko Davro sich um all das nicht kümmerte, mochte er wohl taub sein oder ein Heiliger. Oder vielleicht sogar ein Weiser?

Dann sahen auch die Frauen eines der türkischen Bäder den seltsamen Wanderer auf ihr Haus zukommen. Schnell schlossen sie die Fensterläden, verhielten sich ganz still und hofften insgeheim, er möge vorübergehen. Er aber schlug so lange mit dem Knauf seines Steckens an die Tür des türkischen Bades, bis die Mädchen sich genötigt sahen, dem Manne zu öffnen. „Ein Bad, ihr lieblichen Blumen Tiranas!“ rief der Alte, stellte seinen Stock in die Ecke und legte seinen Kittel ab. Da blieb den Frauen nichts anderes übrig, als ihres Amtes zu walten; indessen glaubten sie nicht, daß der seltsame Wanderer sie auch entschaffen entlohnen würde, weshalb sie jegliche Sorgfalt fehlen ließen. Sie gossen Mirko Davro, der sich inzwischen seiner übrigen Kleider entledigt

hatte, einen Kübel schlecht gewärmten Wassers übers Haupt.

Der Wanderer schüttelte sich in Anbetracht dieser plötzlichen Abkühlung. Schon aber hatten zwei der Mädchen, die sehr hübsch waren, damit begonnen, den frierenden Mirko Davro abzutrocknen.

Während er sich hernach ankleidete, sagten die Mädchen: „So, nun schere er sich von hinnen und sehe er zu, daß er sauber bleibe bis an sein Lebensende!“

„Habt Dank, ihr Blumen von Tirana!“ entgegnete Mirko Davro, nahm seinen Stecken, griff in die Tasche und legte ein Goldstück auf den Tisch. Dann ging er.

Lange besahen sich die Mädchen das Goldstück. Da sie die ganze Woche noch nicht soviel verdient hatten, schämten sie sich sehr und machten sich große Vorwürfe, daß sie den Alten so nachlässig behandelt hatten.

Mirko Davro aber war weit über die Berge gewandert in ein anderes Land. Viele Monate vergingen. Eines Tages kam er nach Tirana zurück. Als die Frauen des türkischen Bades ihn wie damals auf ihr Haus zuschreiten sahen, empfingen sie ihn freudig, indem sie sich vor ihm niederwarfen und ihm die Füße küßten.

Gemeinsam und recht liebevoll entkleideten sie ihn und begannen alsdann, ihn lauwarm einzuseifen. Worauf sie ihn mit sanften Bürsten bearbeiteten, bis er wirklich blitz-

sauber war. Dann folgte eine wohltemperierte Abspülung. Nach dem sorgfältigen Abtrocknen wurden Mirko Davros Fuß- und Fingernägel geschnitten und der ganze Körper mit einer nach Feigen duftenden öligen Essenz eingerieben.

Während das eine der Mädchen die Kleider des Wanderers reinigte und ein anderes in der Küche einen starken Mokka bereitete, saß das dritte bei Mirko Davro und erzählte ihm liebliche Geschichten aus den Bergen ihrer Heimat.

Erst spät am Nachmittag nahm der Alte seinen Stecken und Abschied von den Mädchen. „Habt Dank, ihr lieblichen Blumen Tiranas!“ sagte er noch. Dann ging er. Aber auch diesmal waren die Frauen des türkischen Bades mindestens ebenso sprachlos wie nach Mirkos erstem Besuch.

Alle drei liefen ihm nach, hielten ihn am Ärmel fest und riefen: „Oh, Herr! Letztes Mal haben wir dich schlecht behandelt, und du gabst uns ein Zwanzig-Piaster-Stück in Gold! Diesmal wendeten wir alle Mühe und Künste an, und du gibst uns nichts!?“

Mirko Davro lächelte, als er sagte: „Das Zwanzig-Piaster-Stück, ihr reizenden Blumen Tiranas, war für die heutige Behandlung. Wenn ich euch heute nichts gebe, so ist das der Lohn für damals!“

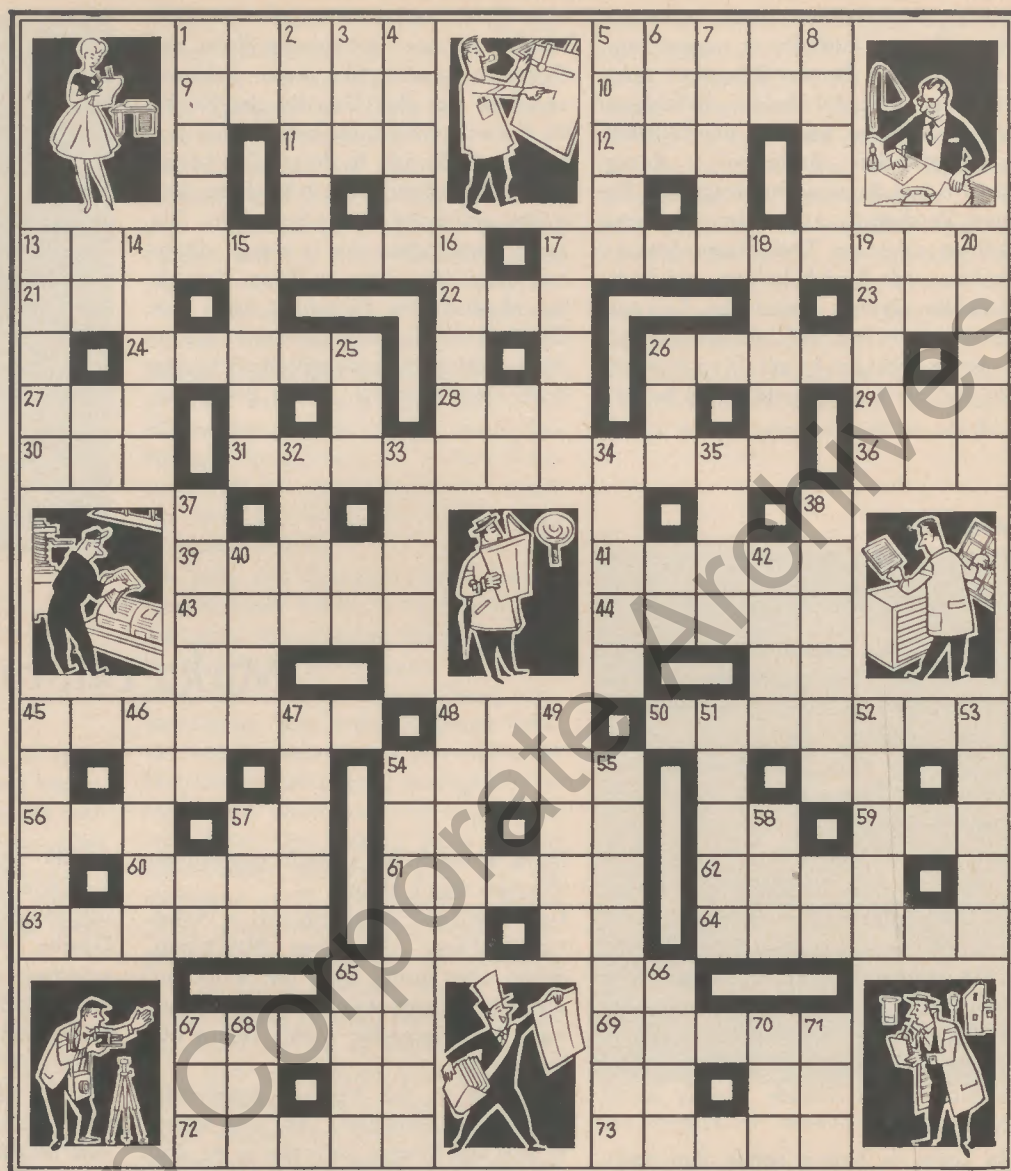
Sprach's und ging seines Weges.

Willi Wegner

Mirko Davro badet türkisch

Raten Sie mal

KREUZWORT-RÄTSEL Aus der Welt der Presse



Waagerecht: 1. Bild in der Mitte: Das ist seine Majestät, um den sich alles andere dreht, 5. damit beginnt das Rennen, 9. eine Bibelübersetzung, 10. lateinisch: Irrtum, Fehler, 11. ist mit Wimpern besetzt, 12. Frauenkurzname, 13. der vielgeplagte Zeitungsmann rechts oben, 17. liefert der Berichterstatter rechts unten, 21. die First Lady, die noch keine Modesorgen hatte, 22. eine Straußenart, 23. das fischige Symbol der gewissenlosen Geldgier, 24. Körperpunkt, den der Fakir anstarrt, 26. in ihn schreibt man aussichtslose Geldforderungen, 27. das tatsächlich Vorhandene, 28. lateinisch: unter, 29. eine Negersprache, 30. wenn zwischen Prominenten geschlossen: ein „Fressen“ für Zeitungsgenossen, 31. Helferin und Sonnenschein der Redaktion (links oben), 36. bloß, 39. Auszeichnung, 41. religiöse Splittergruppe, 43. ein Nichts, 44. mundartl.: Gras-

land, 45. Unterschrift zu diesem Bild, 48. kurz für Turn- und Sportverein, 50. das liebe Geld, 54. ungezogenes Mädchen, 56. früherer Titel algerischer Herrscher, 59. Vorderteil des Schiffes, 60. Nährmutter, 61. Unechtes, 62. der Zeitungsvogel, 63. Sinnbild des alten weisen Ratgebers, 64. Schlange, 67. Pappform zum Abguß der Stereotypie, 69. die schöpferische Kraft, 72. Lohnsatz, 73. er sucht zuerst den Rätselteil.

Senkrecht: 1. Adriainsel, heute jugoslawisch Vis, 2. Sinnbild für Mischmasch, 3. Gestalt des A. T., 4. Lärm, 5. Folge, in der z. B. Heftchenromane erscheinen, 6. in Fremdwörtern: drei, 7. französischer Physiker, 8. Schlendrian, 13. Spielleitung, 14. Dichter der „Göttlichen Komödie“, 15. Würfel, 16. Ortsveränderung, 17. Tanz aus Fidel Castros Insel, 18. erscheint in der Zeitung in Fortsetzungen, 19. Vorfahren,

20. Fleiß, 25. Mündungsarm des Rheins, 26. Gebirgsnische, 32. Planet, 33. die Schrift unserer Vorfahren, 34. deutsche Industriestadt, 35. herrschte einst in Peru, 37. babylonischer Gott, 38. Beruf des nebenstehenden Herrn, 40. Turngerät, 42. tierisches Fett, 45. Buch, das auf jedem Schreibtisch liegen soll, 46. unglücklicher Briefträger des A. T., 47. Alpenberg mit der berühmten Nordwand, 48. geologische Formation, 49. Teil des Baumes, 51. Himmelsrichtung, heute auch politischer Begriff, 52. größtes Hochland der Erde, 53. afrikanische Eingeborene, 54. er sorgt für Bildberichte (Bild links unten), 55. seine Waffe ist der Stift (Bild oben Mitte), 57. lateinisch: ich liebe, 58. Spruchsammlung, 65. er stellte Wallensteins Horoskop, 66. Roman von Zola, 67. Furchtlosigkeit, 68. Papagei, 70. Männername, 71. selten.

(Auflösung auf Seite 56)



Das erste „Grün“



Vor 30 Jahren, am 17.3.1933, starb

Paul Simmel



„Fräulein Tymian, Kossek macht lauter Fehler im Schreiben, wir sollen doch L schreiben, und er macht lauter S!“
 „Du kannst doch gar nicht sein Heft sehen!“
 „Nee, det Heft nicht, aber seine Zunge!“



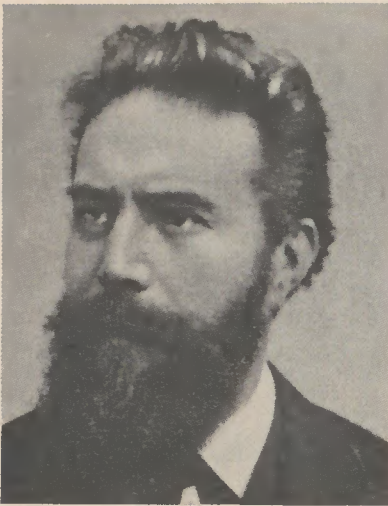
„Onkel, warum ist'n dein Bart schwarz und dein Haar weiß?“
 Na, weil mein Haar 18 Jahre älter ist als mein Bart!“



„Herr Apotheker, haben Sie nicht eine Medizin für meine kranke Katze?“
 „Gewiß, wir haben genug Medikamente, die für die Katz sind.“



„Fräulein, diesen Knopf habe ich in der Suppe gefunden!“
 Kellnerin: „Ach, nun fehlt mir noch eene Sicherheitsnadel!“



Vor 40 Jahren (am 10.2.1923)
starb

Conrad Wilhelm Röntgen

Man schrieb den 8. November 1895. In seinem Laboratorium am Würzburger Physikalischen Institut arbeitete Professor Conrad Wilhelm Röntgen fieberhaft an seinen Versuchen mit Kathodenstrahlen. Er hatte eine Geißleröhre, die an beiden Enden zugeschmolzen war, durch schwarzes Papier, dann durch Stoff und schließlich durch Holz abgedeckt. Aber immer noch brachen die Strahlen durch. Sie brachten einen Schirm zum Leuchten. Als Röntgen zufällig seine Hand vor die Röhre hielt, sah er staunend das Skelett dieser Hand auf dem Fluoreszenzschirm. Sieben Wochen lang arbeitete Röntgen nach diesem Tage unentwegt an der Klärung seiner Beobachtungen, schwieg eisern, ließ Mahlzeiten und sogar sein Bett in das kleine kalte Labor bringen. Endlich stellte er fest, daß die bisher unbekannten Strahlen durch das Aufprallen schneller Elektronen auf die Materie entstehen. Mit einer Kathodenstrahlröhre testete Röntgen mehrere Eisengewichte in einer Holzkiste, Geldstücke in einer Lederbörse. Dann wagte er, die Hand seiner Frau zu „photographieren“ und fand seine Vermutungen bestätigt: Gewebe und Fleisch blieben unsichtbar, nur Trauring und Knochen zeichneten sich ab. Röntgen, der die Tragweite seiner Entdeckung sogleich erkannte, reichte Ende Dezem-

ber das Ergebnis, seine Arbeit über „Eine neue Art von Strahlen“, bei der Würzburger Physikalischen Gesellschaft ein. Überrascht und tiefbewegt nahmen im darauffolgenden Januar die Kollegen in Berlin Kenntnis von seiner Entdeckung.

Selten fand eine Entdeckung so schnell und universell Beachtung. Überall wiederholten Physiker Röntgens Versuche, sprachen die Menschen auf der Straße von jenen geheimnisvollen Strahlen, die nach den Schlagzeilen der Weltpresse Mauern, Kleider und Panzerschränke durchdringen sollten. Man ahnte, daß hier etwas aufgefunden war, was der Menschheit zum Segen gereichen würde. Röntgen schlug die Patentierung seines „Lebenswerkes“ und somit ein Millionenvermögen mit den Worten aus: „Ich bin ein Forscher und kein Krämer!“ Er blieb es bis an sein Ende. Als er vor nun vier Jahrzehnten in München für immer die Augen schloß, trauerte die Welt um einen Mann, dessen Entdeckung das Zeitalter der „durchsichtigen Materie“ einleitete und damit das Tor zur „kosmischen Innenwelt“ weit aufstieß.

Seine wissenschaftliche Laufbahn begann Conrad Wilhelm Röntgen „als Genie ohne Matura“. Er wurde nicht zum Abitur zugelassen, weil er sich weigerte, den Täter eines Lausbubenstreiches am Gymnasium Utrecht „anzukreiden“. Da ihm ohne Reifezeugnis die deutschen Universitäten verschlossen waren, besuchte der Sohn eines rheinischen Tuchkaufmanns aus dem bergischen Städtchen Lennep zunächst die Maschinenbauschule in Apeldoorn, dann das Polytechnikum in Zürich, das außer der nachgewiesenen Begabung keinen Berechtigungsschein verlangte. Dort erwarb Röntgen das Ingenieurdiplom und den Doktorgrad. Über Hochheim, Straßburg und Gießen kam der strebsame, kluge Gelehrte schließlich als Professor nach Würzburg. Schon früh gewannen seine Arbeiten über das Verhalten von Gasen und Flüssigkeiten unter Druck sowie seine Kristallphysik die Aufmerksamkeit der Fachkreise. Dann begann er mit seinen epochemachenden Versuchen. Der große Physiker Lord Kelvin hatte zuvor erklärt, daß die Epoche der Entdeckungen vorüber sei, der wissenschaftliche Fortschritt nur noch auf der sechsten Dezimalstelle beruhen würde. Röntgen aber fand dessen ungeachtet die später nach ihm benannten „X-Strahlen“.

50 Jahre zählte der Professor mit dem düsteren Schlapphut und dem weiten dunklen Radmantel, als die ganze Welt von ihm sprach. Doch Röntgen

liebte den Rummel nicht, den man um ihn veranstaltete. Er lehnte einen mit dem Adelstitel verbundenen Hohenzollernorden ab, widersetzte sich den AEG-Angeboten und stiftete die 50 000 Goldmark, die ihm 1901 der Nobelpreis eintrug, der Würzburger Universität. 27 Jahre war es Röntgen noch vergönnt, den Siegeszug seiner „X-Strahlen“ zu erleben. Er beobachtete befriedigt, wie sich Techniker und Mediziner seine Entdeckung nutzbar machten und die Apparaturen immer mehr vervollständigten. Nach 10 Jahren konnten die Ärzte nach Einführung von Kontrasthilfsmitteln alle jene inneren Organe des Menschen durchleuchten, die sich an sich auf dem „Schattenabbild“ nicht markierten. Heute sind die Röntgen-Strahlen aus der ärztlichen Diagnostik, beim Erforschen der Krankheitsherde und Studieren der Organschäden, aber auch in der Geschwulstbekämpfung, bei Gewebewucherungen nicht mehr fortzudenken. Conrad Röntgen selbst wußte kaum, wie sehr er die Schranken der Vergangenheit für das Abenteuer der wissenschaftlichen Zukunft durchbrochen hatte. Als er 78jährig starb, ahnte er nicht, daß sein tödliches Leiden, der Darmkrebs, künftig wirksam mit „seinen Strahlen“ behandelt werden könnte . . .

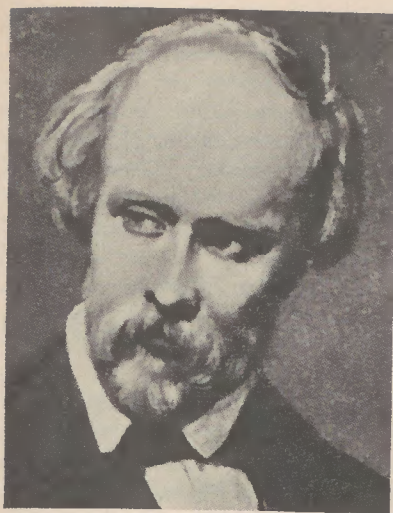
Eduard Bauer

RÄTSELAUFLÖSUNG

„Aus der Welt der Presse“

Waagerecht: 1. Leser, 5. Start, 9. Itala, 10. error, 11. Lid, 12. Ria, 13. Redakteur, 17. Reportage, 21. Eva, 22. Emu, 23. Hai, 24. Nabel, 26. Kamin, 27. ist, 28. sub, 29. Ewe, 30. Ehe, 31. Sekretärin, 36. nur, 39. Orden, 41. Sekte, 43. Leere, 44. Egart, 45. Drucker, 48. TuS, 50. Moneten, 54. Fratz, 56. Dei, 59. Bug, 60. Amme, 61. Talmi, 62. Ente, 63. Nestor, 64. Natter, 67. Mater, 69. Natur, 72. Tarif, 73. Rater.

Senkrecht: 1. Lissa, 2. Salat, 3. Eli, 4. Radau, 5. Serie, 6. tri, 7. Arago, 8. Trott, 13. Regie, 14. Dante, 15. Kubus, 16. Reise, 17. Rumba, 18. Roman, 19. Ahnen, 20. Eifer, 25. Lek, 26. Kar, 32. Erde, 33. Runen, 34. Essen, 35. Inka, 37. Moloch, 38. Setzer, 40. Reck, 42. Tran, 45. Duden, 46. Urias, 47. Eiger, 48. Trias, 49. Stamm, 51. Osten, 52. Tibet, 53. Neger, 54. Fotograf, 55. Zeichner, 57. amo, 58. Ana, 65. Seni, 66. Nana, 67. Mut, 68. Ara, 70. Uwe, 71. rar.



Vor 150 Jahren wurde

Friedrich Hebbel

geboren

Aus Meldorf, dem Hauptorte Süderdithmarschens, stammte der Maurer Klaus Friedrich Hebbel, dem seine Frau Antje Margarete geb. Schubart am 18. März 1813 zu Wesselburen den ersten Sohn schenkte: Friedrich Hebbel. Die Eltern lebten in sehr dürftigen Verhältnissen. Als Tagelöhner fand der Vater oftmals nicht soviel Verdienst, daß die Familie davon hätte leben können. So mußte auch die Mutter, obwohl zwei Jahre nach Friedrich noch ein Sohn, Johann, hinzugekommen war, mitverdienen. Unglücklicherweise belud sich der Vater auch noch durch eine Bürgschaft mit fremden Schulden, so daß die Familie aus ihrem Häuschen vertrieben wurde. Hebbel schrieb später einmal über seinen Vater: „Er war ein herzenguter Mann, aber die Armut hatte die Stelle seiner Seele eingenommen.“ Und über die Mutter: „Ihr allein verdanke ich es, daß ich regelmäßig die Schule besuchen und mich in reinlichen, wenn auch geflickten Kleidern sehen lassen konnte.“ Den ersten Unterricht erhielt Friedrich Hebbel in der „Klippschule“ durch eine pfeiferauchende „Jungfer Susanna“, aber der Lehrer Franz Christian Dethlefsen nahm sich des Jungen besser an. Er lehrte ihn die Ehrfurcht vor dem Worte und der Sprache und stellte ihm

seine kleine Bücherei zur Verfügung. Der Vater verlangte von Friedrich, daß er Maurer werde, und im Alter von 13 Jahren schleppte der junge Hebbel Steine und Mörtel auf den Bau. 1827 starb der Vater. Die Familie mußte ihre Winterkartoffeln verkaufen, um das Begräbnis zu ermöglichen. Aber Friedrich brauchte nicht länger Maurer zu sein. Er wurde „für Essen, Trinken und Kleidung, ohne Wäsche“ Laufjunge beim Kirchspielvogt Mohr, und obwohl der Vogt bald die ungewöhnliche Begabung des Jungen erkannte, verbrachte Friedrich sieben Jahre in dieser unwürdigen Stellung. Er aß am Gesindetische, schlief in einem Bett mit dem Kutscher unter der Bodentreppe, selbst als der Kutscher Fleckfieber hatte. Dabei erledigte der inzwischen Einundzwanzigjährige fast alle Arbeiten Mohrs, die Polizeigeschäfte, die Verhöre, die Abfassung der Protokolle usw. Aber – so schrieb Hebbel später – Mohr hielt seine Bibliothek nicht vor mir verschlossen, und so lernte Friedrich die deutschen Klassiker, vor allem Schiller, kennen. Viele von Hebbels ergreifenden Gedichten sind schon in dieser armseligen Wesselburener Zeit entstanden, z. B. „Das alte Haus“, „Der Schmetterling“ u. v. a. Am 18. Juni 1829 druckte der „Dithmarscher und Eiderstädter Bote“ sein erstes Gedicht. Er schilderte seine trostlose Lage einmal in einem Briefe dem von ihm verehrten Uhlend, der aber sehr kurz und kühl antwortete. Es half ihm erstmals, ohne seinen überragenden Geist zu erkennen, eine Frau, Amalie Schoppe, die Herausgeberin der „Neuen Pariser Modeblätter“. Sie warb für den jungen Gedichteschreiber eine Anzahl von Gönnern, die versprachen, ihn zu unterstützen, damit er in Hamburg etwas Rechtes lernen könne. So verließ Hebbel 1835 Wesselburen und zog nach Hamburg in eine ungewisse Zukunft. In Hamburg aß er „Freitisch“ bei den hochmütigen Patrizierfamilien, die die Schoppe für ihn ausgewirkt hatte. Mit jeder Mahlzeit mußte er seinen Stolz herunterschlucken. Er, der Zweiundzwanzigjährige, lernte Vokabeln wie ein Sextaner, denn seine Gönner erwarteten, daß er die Reifeprüfung ablegte. Er wohnte bei einer Familie Lensing, deren Tochter Elise, obwohl zehn Jahre älter als Friedrich, sich seiner annahm. Nur die aufopferungsvolle Liebe dieses reizlosen Mädchens machte Hebbel das Leben erträglich. Er machte nie einen Hehl daraus, daß er ihre Gefühle nicht erwidere, und doch lebte sie allein für ihn. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß nur Elise Lensing während

der folgenden Jahre Hebbel geistig und körperlich am Leben erhalten hat. 1836 verließ Hebbel Hamburg und bezog die Universität Heidelberg, später die von München. Ohne immatrikuliert zu sein, hörte er juristische Vorlesungen, beschloß jedoch bald, ganz der Literatur zu leben. Diesen Entschluß teilte er Amalie Schoppe mit, und sofort wandten sich seine Hamburger Gönner von ihm ab. Die nächsten drei Jahre in München brachten nichts als Entbehrungen, aber der Briefwechsel mit der treuen Elise Lensing läßt uns heute erkennen, daß Friedrich Hebbel in jener Zeit zum Dichter heranreifte. Elise ermöglichte ihm aus ihren kargen Ersparnissen Nahrung und Kleidung, wenn auch recht dürftig. In jener Zeit entstanden Erzählungen Hebbels mit einem bitteren, fast abstoßenden Humor. Oft quälten ihn Zweifel an der Echtheit seiner Begabung. Der guten Elise wurden seine Briefe manchmal unheimlich, und doch blieb sie die einzige, der er sich offenbaren konnte. Ein Freund, dem er sich angeschlossen hatte, Emil Rousseau, starb zur selben Zeit wie seine geliebte Mutter. 1839 ging Hebbel zu Fuß von München zurück nach Hamburg zu Elise Lensing. Seine Beziehungen zu zeitgenössischen Schriftstellern scheiterten sowohl in München als auch jetzt in Hamburg an seiner Eigenwilligkeit. Das Verhältnis zu Elise, von ihrer Seite aus leidenschaftlich gebend, von seiner Seite aus widerwillig empfangend, quälte ihn und war doch das einzige Freudevolle in seinem Leben. 1840 gebar Elise ihm einen Sohn, Max. Zwar veröffentlichte er damals seine ersten Dramen bei Campe in Hamburg, aber das Honorar reichte nicht für die Ernährung einer Familie. 1842 ereignete sich zudem noch die schreckliche Katastrophe des Brandes von Hamburg. In jener Zeit schrieb Hebbel die ersten wirklich großen Dramen, die seinen Namen berühmt machten, die „Judith“ und die „Genoveva“, und er erlebte die Genugtuung, daß erstere in Berlin und Hamburg, zwar gewaltsam zusammengestrichen, aufgeführt wurde. Seltsamerweise ist dies auch die Entstehungszeit der Komödie „Der Diamant“. Friedrich Hebbel wandte sich auch an seinen Landesherren, den dänischen König Christian VIII., der ihm ein Stipendium von je 600 Talern für zwei Jahre bewilligte. Es war höchste Zeit, denn von Entbehrungen war er todkrank geworden, und nur der Bildhauer Thorvaldsen kümmerte sich in Kopenhagen um ihn. Er trat eine längere Reise an. In Paris erhielt er die Nachricht, daß sein Söhnchen Max ge-

storben sei, doch im Herbst desselben Jahres teilte ihm Elise mit, daß sie einem zweiten Sohne, Ernst, das Leben gegeben habe. 1844 verließ er Paris, wo er das Gedicht „Der Heideknabe“ geschrieben und unter vielen anderen auch Heinrich Heine kennengelernt hatte. Auch vollendete er dort sein ergreifendes Drama „Maria Magdalena“. Rom und Süditalien, das er 1845 bereiste, sagten ihm nicht zu. Er fand kein Verhältnis zur bildenden Kunst. Sein Stipendium ermöglichte ihm noch die Reise nach Wien, und dort lernte er die bildschöne Schauspielerin Christine Enghaus kennen und lieben. Christine erwiderte die Liebe des bettelarmen Dichters und heiratete ihn am 26. Mai 1846. Elise hatte er in aller Offenheit und Ehrlichkeit alle diese Dinge berichtet, und sie hatte soviel großmütiges Verständnis, daß sie ihm keine Hindernisse in den Weg legte. Als auch ihr zweites Söhnchen, Ernst, 1847 starb, holten Christine und Friedrich Hebbel Elise in ihr Haus nach Wien. 1854 erlosch Elisens opferbereites Leben, nachdem sie noch den Aufstieg ihres Friedrich an der Seite und durch den Einfluß von Christine Enghaus miterleben konnte. Hebbel nahm zwangsläufig auch an der Politik jener aufregenden Jahre teil, er kandidierte sogar für das Frankfurter Parlament und schrieb politische Berichte für die „Augsburger

Allgemeine Zeitung“. Während des Revolutionsjahres schrieb er seine Tragödie „Herodes und Mariamne“, „Judith“ und „Maria Magdalena“ wurden im Hofburgtheater aufgeführt, beide mit seiner Frau Christine in den Hauptrollen. Aber der seit 1849 amtierende Direktor des Theaters, Heinrich Laube, war ein Gegner Hebbels und sperrte ihm nicht nur die „Burg“, sondern auch viele andere Theater. Erst die wachsende Berühmtheit Hebbels außerhalb Österreichs zwang Laube später, die „Nibelungen“ aufzuführen zu lassen. Weihnachten 1847 wurde dem Ehepaar Hebbel ein Töchterchen geboren, und zum erstenmal kehrte so etwas wie Glück in das bewegte Leben des Dramatikers ein. Freunde mehrten sich, und Hebbels Haus wurde das Zentrum eines Kreises erlauchter Geister. Auch wirtschaftlich trat ein endgültiger Aufschwung ein. 1855 erwarb Friedrich Hebbel ein Haus in Gmunden am Traunsee. In München wurde 1852 seine „Agnes Bernauer“ uraufgeführt. Der anwesende Dichter wurde stürmisch gefeiert. Seinen immer noch in Armut hausenden Bruder Johann suchte er Hilfe bringend in Holstein auf. Das war sein letzter Aufenthalt in der alten Heimat. Für die in Weimar durch Franz von Dingelstedt erstaufgeführten „Nibelungen“ erhielt Friedrich Hebbel als erster den neugegründeten Schillerpreis.

Aber damals lag er schon todkrank danieder. Die Entbehrungen der Jugendjahre machten sich jetzt bemerkbar. Die Ärzte wußten keinen Rat. In den Morgenstunden des 13. Dezember 1863 starb Hebbel, nachdem seine Tochter ihm auf seinen Wunsch noch Schillers Gedicht „Der Spaziergang“ vorgelesen hatte, das er über alles liebte. Auf dem Friedhofe von Matzleinsdorf wurde Hebbel begraben. Christine lebte noch bis 1910. Für Hebbels Dichtungen ist typisch, daß sie immer an der Grenze neuer Zeiten stehen, so z. B. die Nibelungen an der Grenze zwischen Heidentum und Christentum, Maria Magdalena an der Grenze zwischen Kleinbürgerlichkeit zu persönlicher Freiheit, „Agnes Bernauer“ an der Grenze zwischen Staatsraison und Liebe. Der Mann, der jahrelang nur ein Hemd besaß und im Bette liegen mußte, wenn es gewaschen wurde, der sich von dem Philosophen von Ihering ein paar Schuhe schenken lassen mußte, weil die seinen keine Sohlen mehr hatten, dieser Mann wurde einer der bedeutendsten und gedankentiefsten der deutschen Bühnendichter, der wohl wie kein anderer das Wesen der unentrinnbaren Schuld zu erfassen und darzustellen vermochte. Wo immer auch ein Stück von Hebbel aufgeführt wird, entläßt es niemanden ohne tiefste Erschütterung. Lk.

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen



HUTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Hugo Fischdick und Frau Brigitte geb. Mix, Siegen

Werk Wissen

Karl Heinz Emmelmann und Frau Gudrun geb. Kraska, Wissen
Karl Heinz Hammer und Frau Doris geb. Behner, Ottershagen
Heinz Helmut Fuchs und Frau Helga geb. Schulz, Oppertsau

Werk Niederschelden

Hubert Roth und Frau Marga geb. Schindler, Mudersbach
Willi Traut und Frau Inge geb. Hecker, Niederschelderhütte

Werk Attendorn

Werner Giezeck und Frau Renate geb. Irle, Attendorn

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Konrad Sayn und Frau Hildegard geb. Stinner, Herdorf

Werk Wehbach

Heinz Beuter und Frau Ursula geb. Weller, Elkenroth

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Uwe Klaus und Heidi Fritz, Siegen

Werk Wissen

Andreas Lothar Alois und Erika Merzhäuser, Fensdorf
 Thomas Karl Josef und Else Boketta, Schönstein
 Johannes Alois und Agnes Mockenhaupt, Luckenbach
 Peter Hans und Marita Wagener, Wissen
 Heike Hans-Jürgen und Elisabeth Heck, Wissen
 Brigitte Theobald und Helga Stöver, Nisterbrück
 Eugen Helmut und Anna Hüscher, Fensdorf

Werk Niederschelden

Monika Gerhard und Margret Hof, Niederschelden
 Jutta Katharina Horst und Ilse Mengel, Niederschelden
 Robert Robert und Ilse Jung, Daaden
 Monika Oswald und Lieselotte Hammer, Kausen
 Jens Albin und Christa Solms, Gosenbach
 Renate Günter und Ingrid Kermaß, Scheuerfeld
 Anke Rudolf u. Friedel Schneider, Niederschelderhütte
 Carmen Johann und Elfriede Neumann, Gosenbach
 Christina-Maria Alfons und Christa Pfeifer, Wallmenroth
 Rüdiger Lothar und Ursula Setzer, Oberschelden
 Anette-Regina Werner und Erika Sturm, Daaden
 Petra-Cornelia Franz und Ingrid Schröder, Kohlhardt b. Wissen
 Achim Helmut und Maria Stricker, Kirchen
 Heidrun Rolf und Erika Irle, Niederschelden
 Sigrid Hermann und Getrud Jung, Gosenbach
 Antje Heinz und Erika Friedrich, Birken
 Reinhardt Karl.-W. und Christel Schwarz, Gosenbach
 Thomas Erwin und Margarete Lück, Madersbach
 Klaus-Ernst Karl-Heinz und Elfriede Heidrich, Molzhain
 Wolfgang Erwin und Christel Mager, Niederschelderhütte
 Ulrich Günter und Renate Thomas, Birken
 Ulrike Werner und Christel Gdanitz, Gosenbach

Werk Eichen

Susanne u. Peter Robert und Karin Hegmann, Eichen
 Dorothee Heinz-Hermann und Irmgard Stötzel, Eichen
 Angelika Arnold und Erika Möhrchen, Buschhütten
 Theresia Siegfried und Adelheid Alfes, Schöna
 Werner Paul und Elfriede Frohnenberg, Schöna
 Gabriele Erwin und Renate Schmidt, Brün
 Siegfried Hermann und Elisabeth Scherer, Schöna
 Volkmar Kurt und Anita Rösler, Eichen
 Manuela Alfred und Renate Dömer, Kreuztal
 Wolfgang Günter und Edeltraud Philipp, Hildenbach
 Ralf Roland und Christa Stanicki, Siegen
 Werner Gerhard und Rosemarie Neumann, Kreuztal
 Renate Otto und Marie Dornseifer, Möllmiche

Werk Attendorn

Martina Alfred und Elisabeth Eckert, Attendorn
 Georg Heinz und Christel Pursian, Attendorn

Werk Langenei

Stephan Gerhard und Erna Steinhanes, Langenei
 Barbara Anton und Hannelore Schauerte, Meggen
 Christiane Günter und Brunhilde Kebben, Meggen
 Bernhard Erwin und Reinhilde Hermes, Langenei

Werk Hüsten

Martin Franz und Ingeborg Landgraf
 Josef-Wilhelm Josef und Agnes Bunsen
 Martina Ernst und Ingeborg Tölle
 Reinhard-Josef Josef und Maria Janning
 Karl-Heinz Karl und Ferdinande Kranz
 Claudia-Franziska Clemens und Anneliese Happe
 Johanna
 Thomas-Werner Adolf und Dorothea Richter
 Monika Aloys und Hannelore Padberg
 Monika-Gabriele Edi und Gerda Dombrowski

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Stefan Walter und Alwine Ermert, Herdorf
 Wolfgang Viktor und Therese Katreinitz, Herdorf
 Birgitt Raimund und Therese Stinner, Herdorf

Werk Wehbach

Joachim Otto und Maria Agnes Rupp, Wehbach
 Udo Kunibert und Christel Rosenbauer, Schönbörn
 Andrea Heribert und Erika Langer, Betzdorf
 Doris Hans und Maria Theresia Hombach, Hönningen
 Burghard Eugen und Margarete Zöllner, Elkhäusen
 Matthias Alois und Anna Elisabeth Weib, Molzhain
 Annette Georg und Gertrud Bender, Niederfischbach
 Joachim Gregor und Elisabeth Hof, Harbach
 Anke Horst und Hildegard Müller, Kirchen

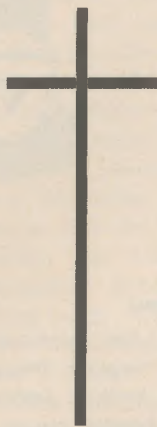
BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Martin Bernhard und Theresia Hippler, Altenhof
 Ralf Walter u. Marliese Jenetz, N'schelderhütte
 Monika Josef und Amalia Heuel, Wenden
 Stephan Horst und Marianne Lehmann, Kreuztal
 Martin Franz und Hedwig Halbe, Schöna

Werk Attendorn

Olaf Gottfried und Ottilie Bock, Attendorn
 Michael Walter und Walburga Linne, Attendorn



U N S E R E T O T E N

Am 13. Dezember 1962 starb im Alter von 65 Jahren der Werksinvalide

Georg Körling

Der Verstorbene war 48 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 13. Dezember 1962 starb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide

Willi Schwefler

Der Verstorbene war 19 Jahre im Werk Kreuztal (BLEFA) tätig.

Am 14. Dezember 1962 starb im Alter von 80 Jahren der Werksinvalide

Heinrich Hagedorn

Der Verstorbene war 37 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 21. Dezember 1962 starb im Alter von 64 Jahren der Werkmeister

Anton Serve

Der Verstorbene war 11 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 22. Dezember 1962 starb im Alter von 69 Jahren der Werksinvalide

Robert Kramer

Der Verstorbene war 45 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 26. Dezember 1962 starb im Alter von 77 Jahren der Werksinvalide

Ernst Wehler

Der Verstorbene war 43 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 1. Januar 1963 starb im Alter von 49 Jahren der Kranfahrer

Walter Dreisbach

Der Verstorbene war 13 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 3. Januar 1963 starb im Alter von 76 Jahren der Werksinvalide

August Schweissfurth

Der Verstorbene war 51 Jahre im Werk Langenei tätig.

Am 11. Januar 1963 starb im Alter von 71 Jahren der Werksinvalide

Josef Kolsdorf

Der Verstorbene war 29 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 22. Januar 1963 starb im Alter von 56 Jahren der Blechschneider

Adolf Reuber

Der Verstorbene war 15 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 26. Januar 1963 starb im Alter von 85 Jahren der Werksinvalide

Wilhelm Sommerhoff

Der Verstorbene war 58 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 30. Januar 1963 starb im Alter von 70 Jahren der Werksinvalide

Paul Wagener

Der Verstorbene war 37 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 1. Februar 1963 starb im Alter von 70 Jahren der Werksinvalide

Wilhelm Ochel

Der Verstorbene war 41 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 2. Februar 1963 starb im Alter von 66 Jahren der Handlungsbevollmächtigte i. R.

Walter Krug

Der Verstorbene war 42 Jahre bei der BLEFA, Kreuztal, tätig.

Am 5. Februar 1963 starb im Alter von 93 Jahren der Werksinvalide

August Hebel

Der Verstorbene war 51 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 12. Februar 1963 starb im Alter von 75 Jahren der ehem. kaufm. Angestellte

Wilhelm Weyand

Der Verstorbene war 16 Jahre in der Hauptverwaltung Siegen tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE

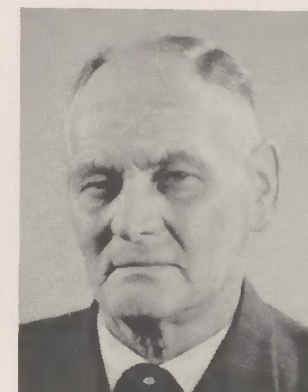


EBERHARD WILLE
geb. 13. 11. 1907
Kaltwalzer im Werk Hüsten

25 JAHRE



KARL-HEINZ BREUER
geb. 21. 12. 1922
Kaufm. Leiter
des Werkes Niederschelden



ERNST OHRNDORF
geb. 2. 6. 1901
Verlader im Werk Eichen



KARL BUCHEN
geb. 3. 7. 1905
Platinenlader im Werk Wehbach



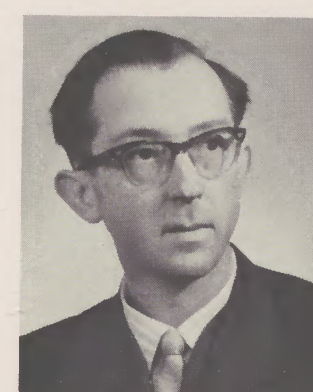
HEINRICH HESSE
geb. 18. 10. 1905
Maschinenarbeiter
im Werk Attendorf der BLEFA



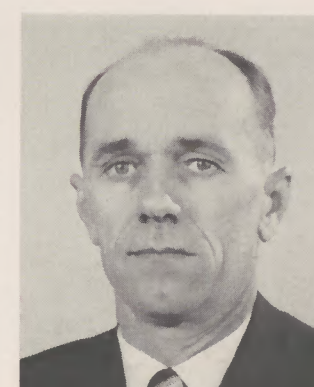
AUGUST SCHUH
geb. 1. 4. 1899
Zentralenwärter im Werk Wehbach



KARL KIEL
geb. 5. 2. 1906
Scherenmann im Werk Eichen



NORBERT DROSTE
geb. 31. 5. 1923
Pfortner im Werk Langenei



ALOYS HALBE
geb. 17. 12. 1914
Bandbeizer im Werk Eichen

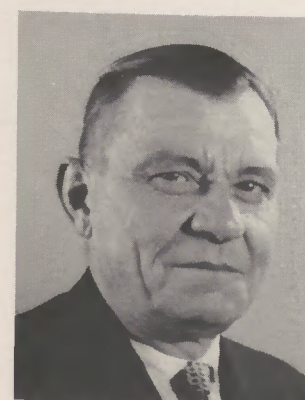
25 JAHRE



RUDOLF WELLER
geb. 12. 4. 1903
Bauarbeiter im Werk Wissen



LUDWIG V. DISSEN
geb. 7. 1. 1904
Paketeinsetzer im Werk Hüsten



WALTER NÖS
geb. 8. 9. 1910
kaufm. Angest. im Werk Eichen



ALOIS STAHL
geb. 1. 3. 1906
Schreiner im Werk Wissen



FRANZ BENDER
geb. 12. 3. 1902
Schmierer im Werk Attendorf





RÜCKSCHAU UND AUSBlick

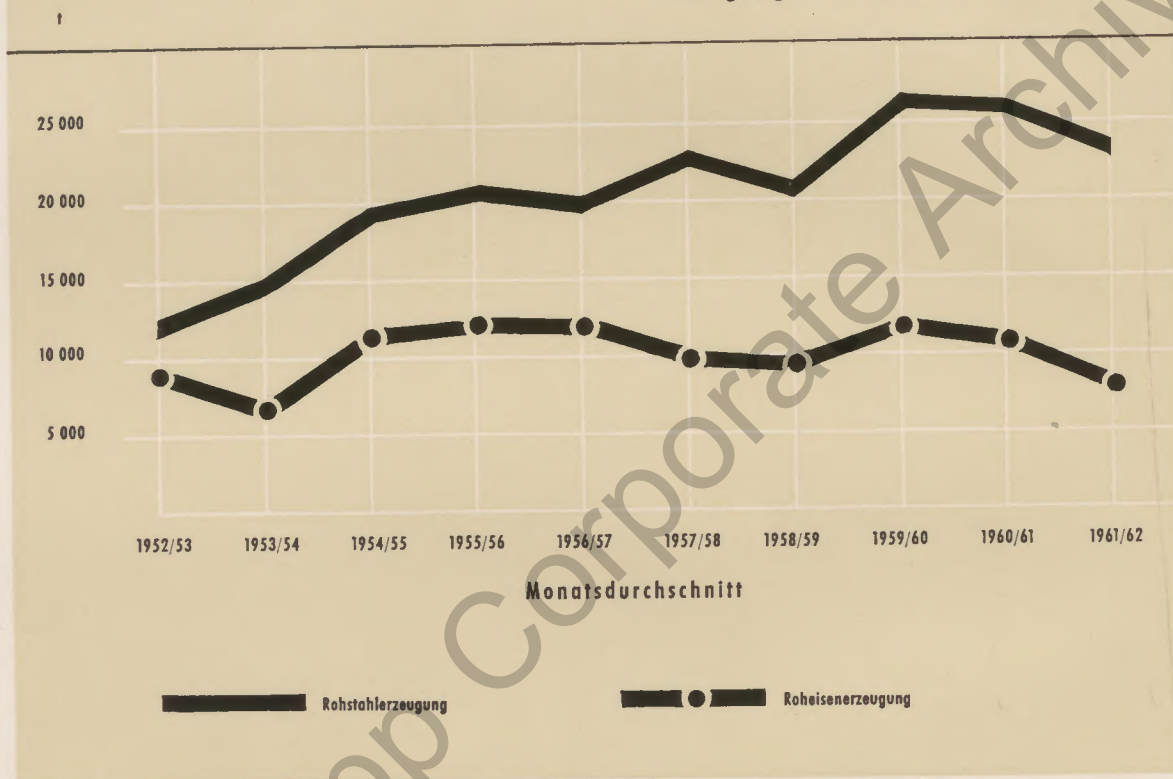
1961/62



RÜCKSCHAU UND AUSBLICK

thyssenkrupp Corporate Archives

Erzeugung an Roheisen und Rohstahl



Wie in den vergangenen Jahren sollen unsere Belegschaftsmitglieder im Auftrag des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG mit dem nachfolgenden Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1961/1962 informiert werden.

Dies geschieht mit den gleichen ausführlichen Darlegungen, die das kaufmännische Vorstandsmitglied, Direktor Rudolf Ganz, auf der diesjährigen Hauptversammlung in Düsseldorf am 29. März 1963 den Aktionären unseres Unternehmens, den Gästen und Vertretern der Presse gab.

Die in Düsseldorf bei der Hauptversammlung Anwesenden nahmen die Ausführungen von Direktor Ganz mit Interesse entgegen und dankten dafür in herzlicher Weise, wobei insbesondere die Offenheit seiner Worte anerkannt wurde.

Siegen, im April 1963

Schriftleitung UNSER WERK

AUSFÜHRUNGEN ZUM JAHRESABSCHLUSS 1961/62

der Hüttenwerke Siegerland AG

Direktor Ganz, kaufm. Vorstandsmitglied, führte im einzelnen auf der Hauptversammlung aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor Jahresfrist stellten wir gelegentlich der letzten Hauptversammlung dem Geschäftsjahr 1961/62, das heute zur Verabschiedung steht, die folgende Prognose auf Grund der Geschäftsentwicklung der ersten Monate:

„Wir können nicht voraussagen, wie die Entwicklung in den nächsten Monaten sein wird, wir möchten aber zu der Auftragsentwicklung der letzten Wochen sagen, daß wohl mengenmäßig eine Besserung eingetreten ist, daß aber die Preissituation sich nicht wesentlich gebessert hat. Trotz einer stärkeren Mengenauslastung wird das Ergebnis durch den niedrigeren Erlös stark beeinflusst, und es ist nicht damit zu rechnen, daß die kommenden Monate einen solchen Ausgleich bringen, daß ein gleiches Ergebnis wie für das jetzt zur Verabschiedung stehende Geschäftsjahr erwartet werden kann.“

Danach ist unsere damalige Prognose eingetroffen, und die Hüttenwerke Siegerland AG hat, wie auch andere Werke der Eisen- und Stahlindustrie allgemein, ein schweres Jahr hinter sich gebracht.

Die Bilanz ist Ihnen bekannt, einmal durch den Ihnen zugestellten Geschäftsbericht, der im wesentlichen die gleiche Aufmachung aufweist wie das letzte Mal und in welchem wir die analogen Zahlen der Vorjahre in Gegenüberstellung gebracht haben.

Ferner haben wir gelegentlich der Pressekonferenz der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG am 13. Februar in Dortmund die Bilanzen sowie die Gewinn- und Verlustrechnungen nebst einem ausführlichen Kommentar der Presse überreicht, die in den darauffolgenden Tagen in Tages- und Wirtschaftszeitungen über das abgelaufene Geschäftsjahr sowie über die Situation in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres berichtete. Hierfür möchten wir heute der Presse unseren Dank zum Ausdruck bringen.

Erzeugung, Versand und Umsatz

Bezüglich der **Erzeugungs- und Versandzahlen** ergibt sich zwischen dem abgelaufenen Geschäftsjahr 1961/62 und dem vorhergegangenen Jahr folgender Vergleich:

Erzeugung	1961/62	1960/61
Feinbleche	527 800 t	597 300 t
daraus hergestellt:		
Weiß- und Feinstbleche	60 700 t	56 800 t
VV-Bleche	25 700 t	28 500 t
Versand		
Schwarzbleche	443 100 t	506 900 t
Weiß- und Feinstbleche	58 700 t	53 400 t
VV-Bleche	24 500 t	28 400 t
Gesamt:	526 300 t	588 700 t

Die **Feinblecherzeugung** der Hüttenwerke Siegerland AG ist im vergangenen Jahr gegenüber dem Vorjahr um 11,6 Prozent niedriger. Wie wir im Geschäftsbericht ausführten, hat sich auf die Höhe der Produktion ausgewirkt, daß wir im August 1961 im Zuge des zunehmenden Trends zum kaltgewalzten Blech die letzten Warmstraßen in unserem Werk Wissen stillgesetzt haben, wodurch eine Jahreserzeugung von etwa 50 000 t ausfiel, und ferner von unserer Gesellschaft aus Erlösgründen eine stärkere Zurückhaltung im Auslandsgeschäft geübt wurde.

Die **Weißblech- und Feinstblecherzeugung** war während des Um- bzw. Ausbaues unseres Werkes Wissen der zur Verfügung stehenden Kaltwalzkapazität angepaßt; sie lag etwas über dem Geschäftsjahr 1960/61. Mit der Umstellung des Werkes Wissen auf ausschließliche Kaltwalzung haben wir im Geschäftsjahr 1959/60 begonnen, und zwar im Zuge des erwähnten Trends zum kaltgewalzten Blech, insbesondere auch beim Weißblech, das heute nur noch aus kaltgewalztem Feinstblech hergestellt wird. Nach Abschluß der Bauarbeiten im Laufe dieses Geschäftsjahres erhöht sich die Kaltwalzkapazität des Werkes Wissen von vorher 5 000 moto auf 12 500 moto.

In der Produktion an **verzinkten und verbleiten Blechen** wurde der Vorjahresstand nicht ganz erreicht.

Als **bemerkenswertes Ereignis des Berichtsjahres** ist besonders zu erwähnen, daß wir aus Rationalisierungsgründen die SM-Öfen IV und V in unserem SM-Stahlwerk Niederschelden auf Öl-/Ferngasbeheizung umgestellt und gleichzeitig durch Stilllegung des Stahlwerkes Wehbach unserer Tochtergesellschaft Friedrichshütte AG die Rohstahlproduktion der Einheitsgesellschaft im Werk Niederschelden konzentriert haben, und zwar mit Wirkung vom 1. 7. 1962. Seitdem erzeugte dieses Werk zwischen 27 000 und 28 000 t Rohstahl pro Monat. Alle Erwartungen, die wir in diese Rationalisierungsmaßnahmen setzten, haben sich erfüllt.

Neben der Versandminderung hat sich auf die **Umsatz-**

höhe des vergangenen Geschäftsjahres die auf allen Märkten rückläufige Entwicklung der Erlöse fühlbar ausgewirkt.

Der **Brutto-Fremdumsatz** HWS (ausschließl. interner Konzernumsatz) betrug in 1961/62 356,1 Mill. DM (Vorjahr: 412,0 Mill. DM), das sind 13,6 Prozent weniger.

Unsere **Einheitsgesellschaft**, d. h. einschließlich unserer Tochtergesellschaften Friedrichshütte AG und Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, erzielte einen Gesamt-Fremdumsatz von 469,6 Mill. DM gegenüber 531,2 Mill. DM im vorhergehenden Jahr = $\nearrow$ 11,6 Prozent.

Zur Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung

Meine Damen und Herren!

Der vorliegende Jahresabschluß basiert darauf, daß der Organschaftsvertrag mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG heute Ihre Zustimmung erhält. Der Aufsichtsrat der Hüttenwerke Siegerland AG hat infolgedessen in seiner Sitzung am 1. Februar 1963 die Feststellung der Bilanz vorbehaltlich dieser Zustimmung vorgenommen. Der Wirtschaftsprüfer, Herr Dr. Herbert Rätisch, hat die Ordnungsmäßigkeit der Rechnungslegung mit einem gleichen Vorbehalt bestätigt.

Die Ihnen vorliegenden Abschlußunterlagen weisen für 1961/62 einen **Jahresüberschuß** von 2 066 398,60 DM aus, der nach der heutigen Genehmigung des Organschaftsvertrages mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG verrechnet wird.

Wir wollen uns bei der Besprechung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung auf die wichtigsten Positionen beschränken, da der Jahresabschluß im Geschäftsbericht bereits erläutert ist.

Das **Sachanlagevermögen** ist in der Bilanz mit Netto-Werten ausgewiesen; es belief sich am 30. 9. 1962 einschl. der In Bau befindlichen Anlagen und der Geleisteten Anzahlungen für Neuanlagen in der HWS-Bilanz auf 106,2 Mill. DM und konsolidiert für die Einheitsgesellschaft auf 127,3 Mill. DM. Der Netto-Zuwachs im Geschäftsjahr beläuft sich mithin auf 14,3 Mill. DM bzw. 10,2 Mill. DM in der konsolidierten Bilanz.

Investiert wurden in 1961/62

bei Hüttenwerke Siegerland

27,7 Mill. DM (Vj. 24,7 Mill. DM)

und einschließlich der

Tochtergesellschaften

Friedrichshütte und Blefa

31,5 Mill. DM (Vj. 28,8 Mill. DM)

Die Investitionen des abgelaufenen Geschäftsjahres betrafen – wie im Geschäftsbericht erwähnt – in der Hauptsache den Ausbau der Kaltwalzkapazität (auf 12 500 moto) und der elektrolytischen Verzinnerei unseres Werkes Wissen sowie die Umstellung der Öfen IV u. V des Siemens-Martin-Stahlwerkes Niederschelden auf Öl-/Ferngasbeheizung.

Bei den Investitionen der Tochtergesellschaften handelt es sich um verschiedene Maßnahmen zur Rationalisierung und Modernisierung der bestehenden Anlagen.

Die **seit Neugründung der Gesellschaft** am 1. 3. 1952 getätigten **Investitionen** belaufen sich

bei Hüttenwerke Siegerland AG auf 190,0 Mill. DM
und bei der Einheitsgesellschaft auf 239,9 Mill. DM

Die **Warenvorräte** zeigten in toto gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung von 2,6 Mill. DM und konsolidiert von 3,2 Mill. DM.

Die **erhöhte Vorratshaltung** bei Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen um 3,3 Mill. DM entsprach den Erfordernissen der Produktion, während die Veränderungen bei Halbfertigen und Fertigen Erzeugnissen auf Lager- und Verkaufsdispositionen beruhten.

Unsere Forderungen aus der Bereitstellung von Mitteln für den **Wohnungsbau** betrugen am 30. 9. 1962 bei HWS brutto 7,2 Mill. DM und konsolidiert 10,1 Mill. DM.

Seit der Währungsreform bis zum 30. 9. 1962 wurden mit Unterstützung HWS wiederaufgebaut bzw. neu gebaut:

128 Mietwohnhäuser	mit	665 Wohnungseinheiten
378 Siedlerstellen	mit	756 Wohnungseinheiten
und 6 Eigenheime	mit	6 Wohnungseinheiten
zus. 512 Häuser		mit 1 427 Wohnungseinheiten

Bei der Einheitsgesellschaft wurden insgesamt 863 Häuser mit 2 084 Wohnungseinheiten fertiggestellt.

Außerdem befinden sich zur Zeit insgesamt 31 Häuser mit 84 Wohnungseinheiten im Bau bzw. in Vorbereitung.

Wir werden auch in Zukunft dem Wohnungsbau im Interesse unserer Belegschaft unsere besondere Aufmerksamkeit schenken.

Die **Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen** haben sich in der HWS-Bilanz mit 31,5 Mill. DM kaum verändert, konsolidiert erhöhten sie sich von 38,6 Mill. DM auf 40,2 Mill. DM, d. h. um 1,6 Mill. DM.

Bei den **Anderen Rücklagen** verzeichnen wir gegenüber dem Vorjahr eine Verminderung von 44,9 Mill. DM auf 44,2 Mill. DM bei HWS und von 57,9 Mill. DM auf 56,9 Mill. DM in der Bilanz der Einheitsgesellschaft.

An den **Rückstellungen für ungewisse Schulden** in Höhe von 32,6 Mill. DM, konsolidiert von 44,8 Mill. DM, haben die **Pensionsrückstellungen** mit 20,8 Mill. DM bzw. 27,9 Mill. DM den größten Anteil. Sie entsprechen dem versicherungsmathematisch errechneten Deckungskapital für die am 30. 9. 1962 bestehenden Versorgungsverbindlichkeiten und sind um 1,2 Mill. DM bzw. 1,4 Mill. DM geringer als im Vorjahr. Die Errechnung erfolgte unter Berücksichtigung der Bestimmungen des Steueränderungsgesetzes 1960.

Von den per 30. 9. 1961 ausgewiesenen **US-Dollar-Anleihe-schulden** in Höhe von 4,9 Mill. DM wurden im Berichtsjahr 4,3 Mill. DM abgelöst. (Der Rest von 0,6 Mill. DM ist zum 30. 9. 1962 unter den „Sonstigen Verbindlichkeiten“ bilanziert.)

Das Anwachsen der **Verbindlichkeiten** auf Grund von **Warenlieferungen und Leistungen** (HWS um 4,7 Mill. DM auf 21,6 Mill. DM, konsolidiert um 3,7 Mill. DM auf 23,5 Mill. DM) ist z. T. auf die finanzielle Abwicklung des Investitionsprogramms zurückzuführen.

Die **Verbindlichkeiten gegenüber Konzernunternehmen** stiegen bei HWS um 11,2 Mill. DM auf 14,3 Mill. DM, bei der Einheitsgesellschaft um 12,1 Mill. DM auf 14,1 Mill. DM.

Die Gründe hierfür liegen in dem erweiterten Geschäftsverkehr mit den Gesellschaften des Konzernkreises der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG sowie in der Tatsache, daß sich in dieser Position die erstmalig erfolgte Ergebnisabrechnung mit der Hüttenunion niedergeschlagen hat.

An **Wechselverbindlichkeiten** weist HWS per 30. 9. 1962 11,0 Mill. DM und die Einheitsgesellschaft 15,2 Mill. DM aus. Diese Verbindlichkeiten wurden eingegangen, um einen Teil des bisher im Umlaufvermögen gebundenen langfristigen Kapitals der Finanzierung von Investitionen zuführen zu können. Durch Hinzurechnung der Wechselverbindlichkeiten der Friedrichshütte AG in Höhe von 4,2 Mill. DM erhöhte sich diese Position in der konsolidierten Bilanz auf 15,2 Mill. DM.

Auf Grund des Organschaftsverhältnisses mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion AG wurde der **Gewinn des Geschäftsjahres 1961/62** als kurzfristige Verbindlichkeit unter den Konzernschulden ausgewiesen, so daß die Bilanz der Hüttenwerke Siegerland AG zum 30. 9. 1962 kein Ergebnis ausweist.

Die **Umsatzerlöse** (einschl. interner Umsatz $\times$ Erlösberichtigungen) sind bei HWS um 50,8 Mill. DM auf 371,3 Mill. DM und die konsolidierten **Außenumsatzerlöse** um 68,1 Mill. auf 458,3 Mill. DM zurückgegangen. Die Minderung ergab sich infolge niedrigerer Versandmengen und geringerer Verkaufserlöse.

Die Erhöhung der **Erträge aus der Auflösung von Wertberichtigungen** resultiert hauptsächlich aus der Anpassung von Wertberichtigungen auf Warenforderungen und Wohnungsbaudarlehen.

Bei den **Erträgen aus der Auflösung von Rückstellungen** handelt es sich vornehmlich um die Teilvereinnahmung von Pensionsrückstellungen.

Die Gesamtsumme der **Löhne und Gehälter** verringerte sich trotz weiterer Lohn- und Gehaltssteigerungen im abgelaufenen Geschäftsjahr infolge verminderter Belegschaft und niedrigerer Produktion bei HWS um 2,4 Mill. DM auf 45,7 Mill. DM. Der Rückgang bei der Einheitsgesellschaft um 3,4 Mill. DM auf 65,9 Mill. DM betrifft die Hüttenwerke Siegerland und die Friedrichshütte, während die Löhne und Gehälter der Blefa bei höherer Produktion um 0,5 Mill. DM über der Vorjahreszahl lagen.

Die **Steuern vom Einkommen, vom Ertrag und vom Vermögen** zeigen gegenüber dem Vorjahr einen Rückgang um insgesamt 10,8 Mill. DM (konsolidiert um 12,2 Mill. DM). Dieser ergab sich infolge der Organschaftsabrechnung.

Bei den **Sonstigen Steuern** handelt es sich im wesentlichen um die Umsatzsteuer, die im Berichtsjahr ebenfalls zurückerstattet, und zwar um 2,4 Mill. DM bei HWS und 2,6 Mill. DM bei der Einheitsgesellschaft.

Ergebnisse aus Beteiligungen zeigen in der GV-Rechnung der Hüttenwerke Siegerland AG einen Verlust von rd. 1,5 Mill. DM.

Der Verlust ergab sich durch die Teilwertabschreibungen auf die stillgelegten Anlagen im Wehbacher Siemens-Martin-Stahlwerk, die aus dem Jahresergebnis der Friedrichshütte nicht voll gedeckt werden konnten.

Die **Sonstigen Aufwendungen** in der GV-Rechnung HWS beliefen sich auf rd. 4,2 Mill. DM. Sie betreffen vornehmlich Konzernumlage für anteilige Ertragssteuern, ferner die Montanunion-Umlage sowie die Aufwendungen zu Gunsten des Gemeinwohls.

Damit schließen wir unseren Bericht über das Geschäftsjahr 1961/62 und kommen nun auf die allgemeine Lage, insbesondere beim Feinblech, zu sprechen.

Allgemeine Lage auf den Stahlmärkten

Der deutsche Binnenmarkt steht im Mittelpunkt des Interesses aller Stahlherzeuger der umliegenden Länder. Er ist wohl auch der Markt, der am aufnahmefähigsten ist und im Laufe der letzten Jahre in stets stärkerem Maße das Absatzgebiet als Ausgleich von Marktfuktuationen für andere Länder wurde. Die Bereitwilligkeit zur Übernahme von Importwaren begünstigte diesen Prozeß und beschleunigte ihn, mit all seinen nachteiligen Folgen auf die Preisentwicklung sowie auf die Kapazitätsauslastung.

Hieran hat auch die französische Preiserhöhung im August 1962, von der man eine Zeitlang glaubte, eine Erleichterung zu bekommen, nichts geändert. Die Preisentwicklung unterlag Ende 1962 sehr stark dem Einfluß der englischen Angebote mit längerem Optionsziel.

Wir können nicht feststellen, daß inzwischen eine wesentliche Beruhigung eingetreten ist, weder im Inlands- noch im Auslandsgeschäft. In diesem Zusammenhang sei der Hinweis gestattet, daß die deutsche Ware in gleicher Qualität und zu gleichen Bedingungen eingekauft werden kann, so daß der Sprung über die Grenze nicht erforderlich ist. Im Rahmen der internationalen Gestaltung sollte man sich selbst nicht vergessen.

Andererseits wissen wir, daß der Importdruck nicht nur beim Walzstahlgeschäft zu spüren ist, auch die Fertigprodukte unterliegen dem gleichen Einfluß. Diese Erkenntnis sollte Verbraucher und Lieferant enger zusammenführen.

Sie kennen unseren Wunsch, eine gesunde Marktordnung zu erarbeiten, und wir sind der Auffassung, daß ein solches Ziel trotz der gegenwärtigen Mißbeliglichkeiten erreicht werden kann.

Voraussetzung für einen geordneten Wettbewerb im Gemeinsamen Markt, in dem wir uns vornehmlich bewegen, sind aber gleiche Marktbedingungen.

Die Angleichungen der Wettbewerbsbedingungen sind eine unbedingte Notwendigkeit – die Erhöhung der Umsatzausgleichsteuer kann nur als erster Schritt gelten.

Die deutsche Industrie sollte jede Unterstützung erwarten dürfen.

Die Auslastung der Betriebe ist recht unterschiedlich, auch nach Erzeugnissen getrennt. Der Wunsch ist deshalb begreiflich, die Importmengen zur eigenen Erzeugung zu gewinnen, wobei dann infolge höherer Auslastung günstigere Kosten erwartet werden können. Dieses ist bei der sonstigen Kostenentwicklung von großer Bedeutung. Wieweit Überlegungen angestellt werden müssen, um die Produktion der Bedarfsentwicklung anzupassen, wird bei den verschiedenen Produkten ebenfalls unterschiedlich zu beurteilen sein. Auch sind hierbei die internationalen Spielregeln zu betrachten, da u. E. bei dem engen Zusammenhang der Industrien im Montanunion-Raum eine einseitige Entscheidung nicht erfolgreich sein dürfte. Eine Produktionsanpassung kann nur sinnvoll sein, wenn sie im gleichen Raum allgemein angewandt wird.

Situation speziell beim Feinblech

Innerhalb der Walzstahlerzeugnisse war bei einem Gesamtrückgang um 1,2 Prozent im Jahr 1962 die Entwicklung der einzelnen Erzeugnisse recht unterschiedlich. Dabei lag das **Feinblech**, unser Haupterzeugnis, um 13,2 Prozent über dem Vorjahr und erreichte die stattliche Höhe von 3 392 000 t. Somit ist von der Beurteilung der Menge aus das Feinblechgeschäft positiv gewesen. Aber diese Mengen sollten nicht über die eigentliche Marktsituation hinwegtäuschen, da das Ergebnis nicht als sehr befriedigend angesehen werden kann. Die bereits vor Jahresfrist nicht zufriedenstellenden Erlöse erhielten sich im Laufe des Jahres nicht, sondern wiesen eher eine Neigung zu einem ständigen Nachlassen sowohl auf dem innerdeutschen Markt als auch im Export auf.

Die Erzeugung in einer Größenordnung von ca. 3,4 Mill. t stellt überhaupt die Spitze dar, die je in einem Jahr in der Bundesrepublik erzielt wurde. Die höchste Produktion wurde im Oktober mit 312 000 t erreicht gegenüber einem Monatsdurchschnitt 1962 von 283 000 t. Die vergleichbaren Zahlen innerhalb der Montanunion sind ein Monatsdurchschnitt von 907 000 t, bei einer höchsten Erzeugung im Oktober von ca. 1 Mill. t.

Großbritannien, welches durch die bekannten Verhandlungen über einen evtl. Eintritt in die EWG und seine Bemühungen, in den Montanunionmarkt und besonders den deutschen Markt stärker einzudringen, uns näher gerückt ist, hatte eine Monatsdurchschnittserzeugung von 344 000 t und als besten Monat den Oktober mit 429 000 t.

Bei den genannten Zahlen handelt es sich sowohl um warm- als auch kaltgewalzte Bleche. **Die Umstellung von der Warm- auf die Kaltwalzung** hat sich weiter fortgesetzt. Das warmgewalzte Blech hat erneut an Terrain verloren, während das kaltgewalzte Blech zunehmend den

Markt für sich gewinnt. Die letzten Zahlen geben folgenden Vergleich:

	1960		1961		1962	
	warm-gew.	kalt-gew.	warm-gew.	kalt-gew.	warm-gew.	kalt-gew.
	%	%	%	%	%	%
Bundesgebiet	41,0	59,0	35,3	64,7	26,7	73,3
Belgien	27,7	72,3	25,6	74,4	21,3	78,7
Frankreich	31,3	68,7	24,9	75,1	20,7	79,3
Holland	5,4	94,6	4,2	95,8	3,7	96,3
Italien	12,5	87,5	11,2	88,8	7,9	92,1
Luxemburg	0,3	99,7	0,2	99,8	0,4	99,6
Montanunion gesamt	29,2	70,8	23,9	76,1	18,7	81,3

Sie sehen daraus den bemerkenswerten Rückgang des warmgewalzten Bleches in allen Ländern außer Holland und Luxemburg, die praktisch nur kaltgewalztes Blech herstellen.

Um dem Rückgang an warmgewalztem Blech und dem Vordringen des kaltgewalzten Bleches sichtbaren Ausdruck zu geben, haben wir den Tonnagerückgang seit 1960 effektiv erfaßt, und dabei zeigt sich folgendes:

	Rückgang an Warmwalzung	Steigerung an Kaltwalzung
Bundesrepublik	300 000 t	420 000 t
Belgien	67 000 t	56 000 t
Frankreich	255 000 t	265 000 t
Italien	28 000 t	215 000 t
Montanunion total	660 000 t	1 060 000 t

In dieser kurzen Zeitspanne sind ca. 400 000 t kaltgewalztes Blech mehr erzeugt worden, als auf der Warmseite abgebaut wurden.

Dies erklärt sich durch den bedeutenden **Kapazitätszuwachs**, mit dem die Bedarfsentwicklung allerdings keineswegs Schritt gehalten hat. Daraus ergab sich naturgemäß eine entsprechende **Verschärfung der Wettbewerbssituation** allgemein. Zusätzliche Kapazitätserweiterungen sind noch zu erwarten, so daß auch künftig das Angebot dem Bedarf vorausseilen wird. Die nächsten Jahre werden deshalb weiter unter dem Druck des internationalen Wettbewerbs stehen mit einer entsprechenden Einwirkung auf das Preisniveau.

Die **Lieferungen** der Werke der Bundesrepublik liegen, insgesamt gesehen, unter den Auftragseingängen. Sie fielen gegenüber dem Monatsdurchschnitt von 252 000 t im Jahr 1962 im Dezember auf 237 000 t zurück, erhielten sich jedoch im Januar.

Per Ende Dezember 1962 war der **Auftragsbestand** 811 000 Tonnen gegenüber 784 000 Tonnen im Jahr vorher. Einen weiteren Zugang brachte auch der Januar, so daß Anfang Februar ein Auftragsbestand von 829 000 t gemeldet wurde. Hierbei ist jedoch zu beachten, daß es sich nicht un-

bedingt um den wahren walzbaren Auftragsbestand handelt, da die Aufträge terminlich weit gestreut sind, so daß der effektive Beschäftigungsgrad – gewiß unterschiedlich bei den einzelnen Werken – nicht eindeutig übersehbar ist.

Der Feinblechmarkt ist weiterhin eingeengt durch die hohen **Importe**. Das Kalenderjahr 1962 brachte im ganzen Einfuhren in Höhe von 903 000 t, denen **Exporte** in Höhe von ca. 509 000 t gegenüberstanden, so daß also ein Überschuß von 400 000 t auf dem deutschen Markt verkraftet werden mußte. Das bedeutet 30 000 bis 35 000 t pro Monat, gewiß ein ganz erheblicher Anteil der in der Bundesrepublik nicht voll ausgenutzten Walzkapazitäten.

Wir sagten schon an anderer Stelle, daß es sich dabei nicht um Differenzen in den Qualitäten oder darum handeln kann, daß sich die importierten Sorten besser verarbeiten lassen. Vielmehr handelt es sich um Markteinbrüche, die in erster Linie durch Unterbietungen erreicht wurden, welche die Preisdisziplin leider sehr unterminierten.

Der Mangel an Preisdisziplin läßt sich auf allen Märkten feststellen. Die Hohe Behörde sah sich veranlaßt, einen sehr energischen Appell an alle zu richten und einschneidende Maßnahmen zu ergreifen, um eine verantwortlichere Einhaltung der Spielregeln der Montanunion zu erzwingen. In erster Linie verschärfte sie die Meldepflicht für den Preiseintritt in Importangebote aus Dritten Ländern. **Wir begrüßen diese Bemühungen um eine Preisordnung und Preisdisziplin.**

Der Anteil der Importe an der inländischen Marktversorgung ist mit ca. 28 bis 30 Prozent beim Feinblech beachtlich, wohingegen der Importanteil beim übrigen Walzstahl etwa bei 18 bis 20 Prozent liegt.

Die ersten Monate des laufenden Geschäftsjahres brachten nach wie vor eine hohe Tonnage der Feinblechimporte, die sich im Schnitt bei etwa 75 000 t pro Monat bewegen. Dagegen zeigen die Exporte in diesen Monaten ein rückläufiges Bild; sie fielen von ca. 51 000 t im Oktober auf etwas unter 30 000 t im Januar. Hier wirken sich die sehr niedrigen Exportpreise aus, die nach wie vor fallende Tendenz haben und keineswegs befriedigen können. Dies bezieht sich nicht allein auf das Feinblech, sondern auch auf das Weißblech und das verzinkte Blech.

Die Mengen, die im Export hereingenommen werden, dienen, wie auch in früheren Jahren, lediglich zur besseren Ausnutzung der Kapazitäten.

Die **Feinblechbezüge der Weiterverarbeitung** der Bundesrepublik aus dem Inland sind um ca. 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen und erreichten insgesamt ca. 2 200 000 t. Hieran waren beteiligt:

die EBM-Industrie mit	456 000 t
die elektrotechnische Industrie mit	323 000 t
die Fahrzeugindustrie mit	880 000 t
der Binnenstahlhandel mit	289 000 t

Der Zuwachs von 200 000 t gegenüber 1961 bezieht sich im wesentlichen auf die erhöhte Abnahme durch den Fahrzeugbau.

Es läßt sich schwer eine Prognose stellen, wie die Absatzentwicklung im Laufe des Jahres 1963 sein wird. Dieses hängt neben der Konjunktorentwicklung davon ab, wie weit die Verarbeitung ihren Lagerbedarf abgebaut hat oder sich veranlaßt sieht, infolge einer evtl. beabsichtigten weiteren Verringerung der Lagerbestände mit den neuen Auftragsdispositionen vorsichtig zu sein.

Was den **lagerhaltenden Handel** anbelangt, so sind in den letzten Monaten keine Erhöhungen der Lagerbestände gemeldet worden. Sie liegen in der Größenordnung von ca. 85 000 bis 90 000 t und werden von uns als nicht überhöht bezeichnet. Der Lagerabgang ist trotz der Winterzeit und der durchweg schlechten Witterung in diesem Jahr noch als normal zu bezeichnen. Man rechnet aber im Frühjahr mit einer stärkeren Bewegung, so daß die Zahlen des Binnenhandels befriedigen dürften.

Das **Ostzonengeschäft** bewegte sich ziemlich auf der gleichen Höhe wie im Vorjahr. Die nächste Entwicklung läßt sich zur Zeit nicht übersehen.

Im Sektor **oberflächenveredelte Bleche** stellen wir, wie Sie wissen, Weißbleche sowie verzinkte und verbleite Bleche her.

Das **Weiß- und Feinstblechgeschäft** war im vergangenen Geschäftsjahr mengenmäßig besser als im vorangegangenen Jahr; in preislicher Hinsicht war es dagegen nicht befriedigend. In den letzten Monaten des Jahres schwächte sich die Auftragslage saisonal ab, und erst mit fortschreitender Jahreszeit ist mit einer Besserung zu rechnen.

Die Auftragseingänge im Bundesgebiet stiegen von 403 000 t im Jahr 1961 auf 464 000 t in 1962 und die Lieferungen von 414 000 t 1961 auf 453 000 t 1962. Unser Anteil am Auftragseingang und an den Lieferungen blieb konstant.

Die Importe beim Weißblech stiegen von 105 000 t 1961 auf 141 000 t 1962 bei nachgebenden Preisen. So ist, wie wir bereits sagten, das Geschäft in preislicher Hinsicht für uns nicht befriedigend gewesen; auch kommt hinzu, daß die Inbetriebnahme des neuen Weißblechwerkes in Wismar erst nach der Saison vorgenommen werden konnte. Wir rechnen damit, daß wir uns am Geschäft 1963 in stärkerem Maße werden beteiligen können.

Die Exporte bewegten sich auf ziemlich der gleichen Höhe wie im Vorjahr bei niedrigem Preisniveau.

Von Interesse ist die Entwicklung des **Anteils des elektrolytisch verzinnnten Bleches an der Weißblecherzeugung**. Wir geben Ihnen eine Gegenüberstellung der Jahre 1960 bis 1962, und zwar betrug der Anteil von elektrolytisch verzinnnten Blechen an der Weißblecherzeugung:

	1960	1961	1962
	%	%	%
Brasilien	85	87	88
USA	93	95	96
Frankreich	51	58	66
Bundesrepublik	45	56	62
Italien	35	44	49
Holland	49	57	64
England	64	72	78

Die Bundesrepublik ist damit von 45 % auf 62 % Anteil gestiegen, und es wird damit gerechnet, daß dieser sich nach Fertigstellung weiterer elektrolytischer Verzinnungsanlagen erhöhen wird. Auf jeden Fall wird aus dem Bereich der Weißblechverarbeiter immer wieder darauf hingewiesen, daß die Nachfrage nach elektrolytisch verzinn-ten Blechen ständig stärker wird. Das feuerverzinn- te Blech beschränkt sich mehr und mehr auf Sondererzeugnisse, so daß die Nachfrage nach diesem Produkt prozentual zurückgehen dürfte.

Im ganzen gesehen darf gewiß damit gerechnet werden, daß sich das Weißblechgeschäft in aufsteigender Linie bewegen wird, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Importe zu richten ist. Eine Steigerung der Exporte über die Menge des Jahres 1962 hinaus ist unseres Erachtens unwahrscheinlich; das gebietet allein schon die Preisvorsicht.

Die Weltweißblechproduktion ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen, und zwar von 7746 000 t in 1959 auf 9 056 000 t in 1961. Eine weitere Steigerung wird das Jahr 1962 zeigen, das für die ersten elf Monate (Dezember 1962 liegt noch nicht vor) bereits 8 914 000 t ausweist. Es ist zu erwarten, daß sich der Produktionsanstieg weiter in gleicher Richtung bewegen wird. Das Bundesgebiet konnte seinen Anteil an der Welterzeugung von 3,7 Prozent in 1959 auf 4,3 Prozent in 1962 erhöhen, mit 285 000 t im Jahr 1959 bzw. 383 000 t 1962 liegt es allerdings hinter anderen Ländern, vor allem USA und England, weit zurück.

Das Geschäft in verzinkten und verbleiten Blechen im Bundesgebiet weist gegenüber dem Vorjahr keine wesentlichen Veränderungen auf. Es wurden insgesamt 225 000 t geliefert gegenüber 224 000 t in 1961. Die Auf-tragseingänge entsprachen diesen Lieferungen. Die Ex- porte waren etwas geringer als 1961 und lagen bei ca. 83 000 t, während die Importe sich um 10 000 t auf 54 000 t erhöhten. Diese Menge enthält ca. 20 000 t elektrolytisch verzinkte Bänder, die bisher in der Bundesrepublik noch nicht hergestellt werden. Sie wissen, daß Kapazitäten im Bau sind, sowohl auf der elektrolytisch verzinkten Seite als auch bei der Bandverzinkung. Es bleibt abzuwarten, welchen Einfluß diese zusätzlichen Qualitäten auf den innerdeutschen Markt haben werden und wie weit der Absatz hier gefunden werden kann.

Die Exportpreise sind außerordentlich niedrig und können auf die Dauer nicht interessieren.

Die Welterzeugung von verzinkten und verbleiten Blechen betrug im Jahr 1959 5 538 000 t, sie stieg im Jahr 1961 auf ca. 6 400 000 t. Die Zahlen für 1962 liegen noch nicht vor. Die Haupterzeuger sind die USA und Japan.

Zur Roheisenerzeugung unseres Werkes Niederschelden bemerkten wir im Geschäftsbericht, daß wir im vergan- genen Jahr mit einem Hochofen fuhren, so daß die Pro- duktion die Höhe des Vorjahres nicht erreichen konnte.

In der Rohstahlerzeugung haben wir infolge der erwähn- ten Maßnahmen – Konzentration der Stahlproduktion im SM-Werk Niederschelden und gleichzeitige Umstellung der SM-Ofen IV und V auf Öl-/Ferngasbeheizung – einen fühlbaren Rationalisierungseffekt erreicht.

Unsere Konstruktionswerkstatt Langenei war im vergan- genen Geschäftsjahr gut beschäftigt und ist auch zur Zeit noch zufriedenstellend ausgelastet. Allerdings sind An- schlußaufträge bei fühlbarem Preisdruck stark umkämpft. Der derzeitige Auftragsbestand reicht für etwa drei bis vier Monate.

Die ersten fünf Monate des Geschäftsjahres 1962/63 brachten der Einheitsgesellschaft Hüttenwerke Siegerland AG einen Umsatz von ca. 193 000 000,- DM gegenüber 190 000 000,- DM in der gleichen Zeit des Vorjahres. Da- bei wurden in toto versandt 253 500 t Feinbleche gegen- über 238 300 t in der entsprechenden Zeit des vorher- gehenden Jahres. Über die weiteren Aussichten des lau- fenden Geschäftsjahres ist eine Prognose schwer zu stel- len, allerdings läßt sich zur Zeit eine wesentliche Bes- serung nicht voraussagen, und wir müssen abwarten, was die nächsten Monate uns bringen.

Wir werden alles tun, um den vielfältigen Problemen, die auf uns zukommen, gerecht zu werden und die Exi- stenz und die Zukunft Ihres Unternehmens zu sichern.

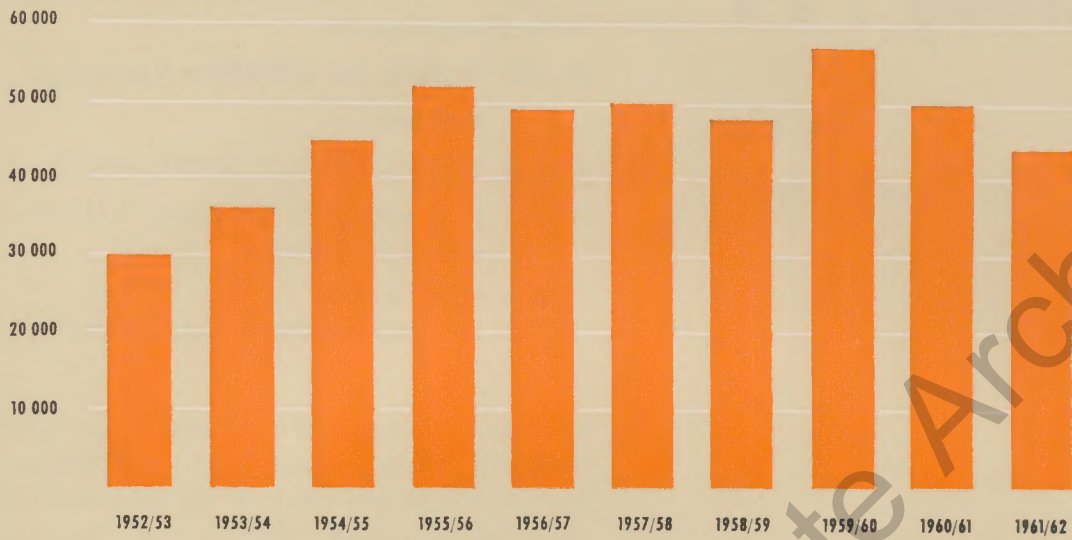
Besonders erwähnen wir die enge Gemeinschaft mit der Dortmund-Hörder Hüttenunion, die unser bedeutendster Vormateriallieferant ist und uns schon seit Jahrzehnten mit Halbzeug versorgt. Unsere gemeinsamen Überlegun- gen bezwecken eine wohlausgewogene Investitions- politik mit dem Ziel der Modernisierung und entsprechen- den Rationalisierung der Betriebe zur Stärkung der Wirt- schaftskraft beider Unternehmen.

Das derzeitige Geschehen auf den internationalen Stahl- märkten mit seinem ernsten Einfluß auf Absatz und Pro- duktion erfordert größte Aufmerksamkeit und eine ent- sprechende Einflußnahme aller maßgebenden Stellen von Staat und Regierung. Es sollte erwartet werden, daß auch die Hohe Behörde als supranationales Organ sich diesen Belangen sehr ernsthaft und mit voller Unterstützung wid- met. Nur eine klare und rechtzeitige Erkenntnis der sich überall abzeichnenden Entwicklung und aktive Maßnah- men können den Weg zu einer positiven Zukunft bahnen.

Was in unseren Kräften steht, soll getan werden, und wir sind davon überzeugt, daß uns alle Mitarbeiter in diesem Bestreben mit voller Einsatzfreudigkeit zur Seite stehen.

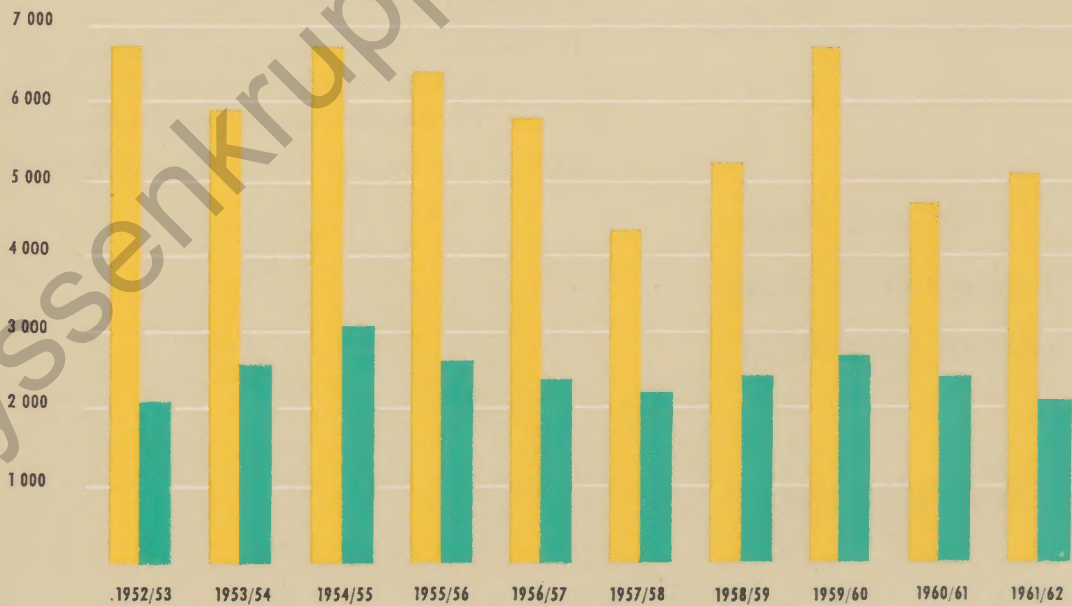
Glück auf!

Erzeugung an Feinblechen



Monatsdurchschnitt

Erzeugung an Weiß- und Feinstblechen sowie an verzinkten und verbleiten Blechen



Monatsdurchschnitt

■ Weiß- und Feinstbleche

■ Verzinkte und verbleite Bleche

Tun Sie genüg . . .

für die
Unfallverhütung?

Obwohl so viel für die Arbeitssicherheit getan wird,
ereigneten sich in allen Lebensbereichen im Jahre 1961
in der Bundesrepublik

31 209 Unfälle mit tödlichem Ausgang, und zwar

15 048 tödliche Unfälle im Straßenverkehr

16 161 in gewerblichen Betrieben, im Haushalt
und in der Freizeit.

20 676 Männer und

10 533 Frauen fielen dem Unfalltod zum Opfer.

In unseren Werken sind im Geschäftsjahr 1961/1962
die Unfallzahlen zwar um 22,2% zurückgegangen,
aber es ereigneten sich trotz der Intensivierung
aller Maßnahmen zur Erhöhung des Arbeitsschutzes
immer noch 608 Betriebsunfälle.
Dazu kamen noch 42 Wegeunfälle.

Von den Betriebsunfällen wurden verursacht

21,3% durch Stoßen an harten und scharfen Sachen,

17,8% durch das Fallen von Personen auf ebener Erde
und durch das Abstürzen von Leitern,

12,0% bei der Benutzung von Fördereinrichtungen,

8,3% bei Bau-, Aufräum- oder Abbrucharbeiten,

11,8% bei Lastenbewegungen,

16,5% durch Verbrennungen, Bedienung von
Arbeitsmaschinen und das Um- oder
Herabfallen von Gegenständen,

12,3% entfallen auf neun weitere Unfallursachen.

Die alte Frage
ist also immer noch
vollauf berechtigt:

Tun Sie wirklich genug

. . . für die Arbeitssicherheit?